



EWIGER FELS.
 Einen andern Grund
 kann niemand legen
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE

„Wächter wie weiß ist's in der Nacht?“
 Der Morgen kommt und auch eine Nacht. Jes 21, 11

19. Jahrg. März Nr. 3

1914, seit Adam: 6042

Inhaltsverzeichnis	Seite
Ausblicke vom Wachturm	35
„Nahe sind die Tage“	36
Am Morgen (Gedicht)	38
Das große Vorrecht wahren Dienstes	38
Wissen und Glauben in bezug auf die Chronologie	41
Namen, die geschrieben sind in dem Buche des Lebens des Lammes	43
Ruhe für das Volk Gottes	44
Der barmherzige Samariter	45
„Glücklich die Sanftmütigen“	46
„Die Ehe ist ehrenhaft“	47
Interessante Briefe	48

„Auf meine Warte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll meinen Anklägern — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es geläufig lesen könne.“ (Habakuk 2, 1.)

„Auf der Erde herrscht Bedrängnis der Nationen in Raslosigkeit bei brausendem Meer und Wassermoggen [wegen der Raistolen, Unzufriedenen]; die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis [die menschliche Gesellschaft] kommen, denn die Kräfte der Himmel [der Einfluss, die Macht der Mächte] werden erschüttert werden. . . . Wenn ihr dies gesehen irhet, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. . . . Bildet auf und hebet eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht.“ (Luk. 21, 25—28, 31.) „Seine Blitze [Gerichte] erleuchten den Erdbreis: . . . so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Ps. 97, 4; Jes. 28, 9.)

Diese Zeitschrift und ihre heilige Mission.

„Der Wachturm“ verteidigt die einzig wahre Grundlage christlicher Hoffnung — die Vergebung durch das teure Blut des „Menschen Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld [als entsprechendes Kaufpreis, als Ertrag] für alle“. (1. Petr. 1, 19; 1. Tim. 2, 6.) Auf diese feste Grundlage mit dem Golde, dem Silber und den Edelsteinen (1. Kor. 3, 11—15; 2. Petr. 1, 5—11) des göttlichen Wortes aufzubauen, ist es unsere weitere Aufgabe, „alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das . . . verborgen war in Gott, . . . auf das jetzt . . . durch die Versammlung [Herauswahl] kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes“ — „welches in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, wie es jetzt geoffenbart ist.“ (Eph. 3, 5—9. 10.) „Der Wachturm“ steht frei von jeder Seite und jedem menschlichen Glaubensbekenntnis und ist dafür um so mehr bestrebt, sich mit allen Äußerungen gänzlich dem in der heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes in Christo zu unterwerfen. Er hat deshalb aber auch die Freiheit, alles, was irgend der Herr gesprochen, läßt und rückhaltlos zu verkündigen — sowohl uns die göttliche Weisheit als bezügliche Verhältnisse geschenkt. Seine Haltung ist nicht annähernd dogmatisch, aber voller Zuversicht; wir wissen, was wir behaupten, indem wir uns in unbeschränktem Glauben auf die sichern Verheißungen Gottes stützen. Es wird deshalb nichts in den Spalten des „Wachturms“ erscheinen, das wir nicht als Ihm wohlgefällig erkennen können — das nicht seinem Wort entspricht und zu Seiner Rinder Förderung in Gnade und Erkenntnis taugt. Wir möchten nun unsere Leser dringend ersuchen, den ganzen Inhalt dieser Zeitschrift am unfehlbaren Prüfstein — am göttlichen Wort — zu prüfen, aus dem wir reichliche Sitze anführen.

Was die Heilige Schrift uns deutlich lehrt.

Die „Kirche“ („Versammlung“, „Herauswahl“) ist der „Tempel des lebendigen Gottes“ — ein besonderes „Werk seiner Hände“. Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumzeitalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Stein dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn vollendet, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16. 17; Eph. 2, 20—22; 1. Mose 28, 14; Gal. 3, 29.)

Mittlerweile werden die an das Veröhnungsoffer Christi Glaubenden und Gott-Geweihten als „Bausteine“ behauen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen auserwählten und lösslichen Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der ersten Auferstehung alle vereinigten und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjährigen als Versammlungs- und Vermittlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offend. 16, 5—8.)

Die Grundlage aller Hoffnung, sowohl für die Kirche, als auch für die Welt, liegt in der Tatsache, daß „Christus Jesus durch Gottes Gnade den Tod schmeckte für jedermann [als Lösegeld für alle]“, und daß er „das wahrhaftige Licht“ sein wird, „welches jeden in die Welt kommen den Menschen erleuchtet“ — „zu seiner Zeit“. (Joh. 1, 9; 1. Tim. 2, 5. 6.)

Der Kirche, der Herauswahl, ist verheißen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht sein soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Teilhaberin der göttlichen Natur“ und „Mittlerin seiner Herrlichkeit“. (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Die gegenwärtige Aufgabe der Kirche ist die Vervollkommnung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des kommenden „Zeltalters“; sie sind Gottes Zeugen gegenüber der Welt und sollen bestrebt sein in Gnade, in Erkenntnis und Tugenden heranzuwachsen. (Eph. 4, 12; Matt. 24, 14; Offend. 1, 6; 20, 6.)

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheißenen Segnungen der Erkenntnis der Heilsgeschehnisse, welche allen Menschen widerfahren sollen — während des 1000jährigen Königreichs Christi, wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erlöser und dessen verherrlichte Kirche (Herauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging, wo aber auch alle hartnäckig Böswilligen vertilgt werden sollen. (Apk. 3, 19—23; Jes. 35.)

G. T. Russell, Redakteur des englischen Originals *The Watch Tower*, Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift ist direkt vom Verlag zu beziehen und kostet jährlich unter Vorausbezahlung 2 Mk. (R. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50.)

Bestellungen und Korrespondenzen sind zu adressieren an die
Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft,
Unterdmernerstr. 76, Barmen, Deutschland.

In Amerika: **WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY,**
15—17 Eld St., „Brooklyn Tabernacle“, Brooklyn, N. Y.

Zweig in London, England; Orebro, Schweden; Genf, Schweiz;
Arlinghaga, Norwegen; Kopenhagen, Dänemark; Melbourne, Australien.

Wachturm-Abonnements auf das Konto der „Guten Hoffnung“.

Zuweilen wünschen Geschwister, die zu der Kasse der „Guten Hoffnung“ beitragen, daß der Wachturm an solche Freunde gesandt werden möchte, die noch nicht das genügende Interesse haben, um für sich selbst zu abonnieren, oder an solche, die genügend Interesse haben, aber zu arm sind, um den Betrag für das Abonnement aufzubringen, und sich scheuen, unser „Armen-Gratis“-Angebot anzunehmen. Solche Geschwister werden gebeten, uns die genauen Adressen der Freunde anzugeben. Die Kosten decken wir aus dem Beitrag zur „Guten Hoffnung“.

Pilgerreise von Bruder Herm. Herkendell.

Görlitz	3.—4. März	Danzig	21.—22. März
Breslau	5.—6. „	Stettin	23.—24. „
Posen	7.—8. „	Kostod (Medlenb.)	25.—26. „
Strelno (Pos.)	9.—10. „	Schwerin	27.—28. „
Bromberg	11.—12. „	Hannover	29.—30. „
Lhorn	13.—14. „	Braunschweig	31. März—1. April
Angerburg	15.—16. „	Magdeburg	2.—3. „
Königsberg (Pr.)	17.—18. „	Halle (Saale)	4.—5. „
Elbing	19.—20. „	Leipzig	6.—7. „

Wo und wann immer unsere Freunde öffentliche Vorträge veranstalten und Säle mieten wollen, sollten sie veranlassen, daß keine Tische, sondern nur Stühle gestellt werden. Die Bekanntmachungen erfolgen am zweckmäßigsten durch Zeitungsannoncen und Plakate. Einladungszettel oder „Bibelforscher“ mit Einladung liefern wir auf Wunsch kostenlos.

Die jährliche Gedächtnisfeier.

In diesem Jahre fällt der Zeitpunkt für die Feier des Gedächtnisses an den Tod unsers Herrn auf Karfreitag, den 10. April. An dieser Feier sollten alle diejenigen teilnehmen, die in Christi Tod getauft sind und sich bemühen, ihren Bund über Opfer zu halten und den Kelch der Reiden mit Christo zu trinken. Wir empfehlen unsern Lesern ein vorheriges gebetvolles Betrachten dieses Gegenstandes, wie er im Band 6 der Schriftstudien in dem Kapitel über „Das Passah der Neuen Schöpfung“ von Bruder Russell behandelt wird. Möge keiner der Geweihten es versäumen, rechtzeitig seine Vorbereitungen zu treffen, damit er sich an dem genannten Abend in dieser feierlichen Handlung mit den Heiligen in Christo vor dem Throne der Gnade vereinigen kann.

In Barmen fällt die Gedächtnisfeier in diesem Jahre mit der Oster-Hauptversammlung zusammen. Letztere nimmt, so der Herr will, wie alljährlich, am Karfreitag ihren Anfang und dauert bis zum zweiten Osterfeiertag. Wir haben für diese Tage die Aula des

Gymnasiums, Bleicherstraße (ca. 5 Minuten vom Bibelhause entfernt), gemietet, die ca. 700 Sitzplätze enthält, und wird dort auch die Gedächtnisfeier stattfinden. Der Beginn der Feier ist auf 7 Uhr abends angesetzt worden. Nähere Mitteilungen über die Hauptversammlung bringen wir im April-Wachturm.

Massenaufgabe von „Der Bibelforscher“.

Die beiden letzten Nummern von „Der Bibelforscher“ (Jahrgang 4, Nr. 4 und Jahrgang 5, Nr. 1) eignen sich vorzüglich zur Massenverbreitung. Wir haben von beiden Nummern eine große Auflage drucken lassen und bitten alle Geschwister, die an dem segensreichen Werk der Weiterverbreitung mitwirken möchten, so lange es noch Tag ist, uns recht bald mitzuteilen, welches Quantum sie gebrauchen können. Da unsere Räumlichkeiten beschränkt sind, wäre es uns lieb, wenn wir die Sendungen bald von der Druckerei aus expedieren könnten.

Neue Briefumschläge.

Wir fügen dieser Nummer des Wachturms ein Muster von neuen Briefumschlägen bei, die wir zum Preise von 1 Mark für je 100 Stück franco abgeben.

„Der Volksbote“ mit Bruder Russells Vorträgen.

Mit Ende März läuft das Vierteljahrsabonnement auf das in Strahlen (Schlesien) erscheinende Blatt „Der Volksbote“, das die wöchentlichen Predigten von Bruder Russell veröffentlicht, ab. Wir möchten alle Geschwister und Freunde, die die Predigten mit Interesse lesen, an die Erneuerung ihres Abonnements erinnern, damit der Herausgeber des Blattes ermutigt wird, die Predigten auch weiterhin zu veröffentlichen. Es würde dem Herausgeber auch zur Ermutigung dienen, wenn er zuweilen aus dem Leserkreise eine anerkennende Zuschrift erhalten würde.

Nach Rußland und Amerika muß der „Volksbote“ unter Kreuzband versandt werden, da mit diesen Ländern kein Lieferungsvertrag besteht. Ein Vierteljahrsabonnement nach diesen Ländern kostet einschließlich 65 Pf. Porto Mark 1,25.

Berichtigung.

Das in der Februar-Nummer des Wachturms erschienene Gedicht „Der Friede Gottes“ ist nicht, wie irrtümlich angegeben, von Bruder Paul Balzereit, sondern von Bruder Carl Balzereit sen. verfaßt worden.

Zionslieder für die Morgenandacht im März.

Im Bibelhause in Barmen versammelt sich die Familie jeden Morgen gegen 7 Uhr zur Andacht, lauscht nach Schluß des Gesanges der Vorlesung einer Betrachtung aus dem „Manna“ (über Gebet, Gebuld, Kreuzigkeit, Keuschheit, Lob, oder Hilfsbereitschaft) oder eines am Schluß des „Manna“ stehenden Schriftabschnittes (1. Kor. 13, Heb. 13, 20—21, oder Phil. 4, 8; oder des „Gedüßes“, und vereint sich im Gebet. Bei Tisch wird der „Manna“-Text für den betreffenden Tag betrachtet. — Lieder für den Monat März: (1.) 112; (2.) 41; (3.) 72; (4.) 17; (5.) 63; (6.) 101; (7.) 114; (8.) 10; (9.) 25; (10.) 14; (11.) 108; (12.) 103; (13.) 52; (14.) 29; (15.) 7; (16.) 94; (17.) 18; (18.) 111; (19.) 5; 20.) 46; (21.) 47; (22.) 50; (23.) 92; (24.) 107; (25.) 40; (26.) 43; (27.) 102; (28.) 2; (29.) 97; (30.) 82; (31.) 64.

DER

WACHTTURM

Und
Verkünder der Gegenwart Christi

19. Jahrg.

Barmen — März 1914 — Brooklyn

Nr. 3

Ausblicke vom Wachturm.

Das Jahr 1914 scheint von jedem Gesichtspunkte aus voll von Möglichkeiten zu sein. Der Grundton aller Zeitungen der Welt gibt Kunde davon, daß sich die Vorhersage des Meisters von vor fast neunzehn Jahrhunderten erfüllt: „Die Menschen verächtlichen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis kommen“ — über die gegenwärtige soziale Ordnung der Dinge. Allenthalben mehrten sich die Beweise dafür, daß die Lehren der Hochschulen während der letzten dreißig Jahre nach den Richtlinien der menschlichen Evolutions-Theorie und der zersetzenden höheren Textkritik der Bibel ihre Frucht tragen. Das, was vor wenigen Jahren nur Gebildete und Reiche in bezug auf diese Sachen wußten, ist jetzt den Leuten aller Klassen bekannt. Durch Zweifel in bezug auf die Inspiration der Bibel sind die Leute dahin geführt worden, daß sie ihren eigenen Gedanken folgen und sich, gleich allen, die die Bibel verwerfen, Mutmaßungen hinsichtlich der Zukunft hingeben.

Die arbeitende Klasse wird von diesen Mutmaßungen in einer Weise berührt, wie die reichende und gebildete Klasse nicht berührt wird. Die arbeitende Klasse ist, da sie nur einen geringen finanziellen Rückhalt hat, nicht zufrieden mit ihren Mutmaßungen oder mit den Mutmaßungen anderer in bezug auf ein zukünftiges Leben. Der nächste logische Schritt in ihrem Denken leitet sie zu der Frage: „Wie können wir wissen, daß es einen Gott gibt?“ und sie kommen schließlich so weit, daß sie alles bezweifeln. Der nächste Schritt auf diesem Wege wird durch den Entschluß bestimmt, die Vorteile und Möglichkeiten des gegenwärtigen Lebens gründlich auszunutzen, angesichts der Ungewißheit darüber, ob es ein zukünftiges Leben gibt. Können wir uns unter solchen Verhältnissen darüber wundern, daß der Sozialismus in seinen verschiedenen Formen und Phasen wächst, und daß der Geist des Zweifels und der Unzufriedenheit allgemein zunimmt?

So lange Arbeitsgelegenheiten bei zufriedenstellenden Löhnen vorhanden sind, ist die Mehrzahl dieser Leute zu vorsichtig, um einen Zusammenbruch des sozialen Systems herbeizuwünschen, denn dieses System bietet ihnen, solange es intakt ist, einen mehr oder weniger komfortablen Lebensunterhalt, der aber durch den Zusammenbruch des Systems geschmälert werden würde. Die Welt muß daher der Tatsache ins Antlitz sehen, daß dann, wenn die Menschen in Not geraten, wie es schon der Fall gewesen ist, die unteren Schichten des Volkes, die arbeitenden Klassen, der Sachlage ganz anders gegenüberstehen werden, als ihre Väter ihr gegenüberstanden. Der Glaube an Gott und an die Bibel ist erschüttert und bei den meisten verschwunden, und wir können daher sicher sein, daß ein Stillstehen der Räder der Industrie sehr schnell eine furchtbare Zeit der Drangsal über die zivilisierte Welt bringen würde. Und eben solche Zustände drohen uns in der gegenwärtigen Zeit. Aus diesem Grunde zittern viele der reichen und wohlhabenden und einflußreichen Leute angesichts der nahen Zukunft.

Derjenige, der eine Hoffnung besitzt, die über das Grab hinausgeht, hat in den Stürmen des Lebens einen Anker für

die Seele, den andere nicht haben. Wenn früher oder später die Zeit kommt, da das soziale Gebäude zusammenbricht, da die Banken die Zahlungen an die Einleger einstellen, da Fabriken und Werkstätten geschlossen werden, da das Volk hungrig ist, so können wir sicher sein, daß ein Prach und eine Explosion sehr bald folgen wird. Gerade diese furchtbaren Zustände werden von der Bibel vorausgesagt. Soweit wir zu beurteilen vermögen, ist das Jahr 1914 das letzte der Zeitperiode, die die Bibel als die „Zeiten der Nationen“ bezeichnet — der Zeitperiode, in der Gott den Nationen der Erde gestattet hat, ihr Bestes zu tun, um die Welt zu regieren. Das Ende ihrer „Zeiten“ bezeichnet den Zeitpunkt für den Beginn des Messianischen Königreichs, welches, wie die Bibel bezeugt, seinen Anfang nehmen wird in einer Zeit großer Drangsal, so wie wir sie jetzt kommen sehen.

Wie wir schon darauf hingewiesen haben, sind wir keineswegs sicher, daß dieses Jahr 1914 einen so radikalen und schnellen Wechsel der Zeitverwaltung bringen wird, wie wir ihn erwartet haben. Es geht über unser Fassungsvermögen hinaus, uns eine Vorstellung davon zu machen, wie in einem Jahre alles zur Vollendung gelangen kann, was nach der Schrift als dem Anfang der Friedensherrschaft vorausgehend erwartet werden kann.

Briefe aus allen Teilen der Welt überzeugen uns davon, daß die Gedanken der Wachturm-Leser sich in vollem Einklang mit denen des Schreibers befinden in bezug auf den Standpunkt, daß, was auch während dieser Jahre sich ereignen oder nicht ereignen mag, unser Glaube an den großen göttlichen Plan der Zeitalter und an die Ernte nicht im geringsten erschüttert werden soll. Wir wissen, wem wir geglaubt haben. Wir haben unser Leben dem Dienste Gottes bis in den Tod geweiht, ungeachtet dessen, ob der Tod in diesem Jahre oder zu irgend einer andern Zeit erfolgt.

Die Zeichen der Zeit weisen deutlich auf das Herannahen der großen Drangsal hin, die wir seit vierzig Jahren erwartet haben. Die Zeichen des Menschensohnes sind uns in den wunderbaren Erfindungen und dem Fortschritte der Welt offenbar. Wir glauben, daß die Wiederkunft unsers Erlösers vor neununddreißig Jahren stattgefunden hat, und daß er der mächtige Faktor in allen Angelegenheiten seiner Herauswahl ist, und daß er jetzt die Verhältnisse, die in kurzem durch die Aufrichtung seines eigenen Königreiches herbeigeführt werden, sowie das Binden Satans, des Fürsten der Finsternis, übermacht.

Wir glauben, daß das Jahr 1914 größere Möglichkeiten des Dienstes für die Wahrheit bieten wird als irgend ein früheres Jahr der Erntezeit. Überdies scheinen alle diejenigen, die das gute Wort Gottes geschmeckt haben und sich in dem Lichte der gegenwärtigen Wahrheit freuen, mehr denn je angepornt zu sein zum Eifer für Gott, für seine Sache, und für sein Volk, einerlei, ob letzteres sich innerhalb oder außerhalb Babylons befindet. Die Anzahl der völlig Geweihten vermehrt sich überdies täglich. Auch liegen die Verhältnisse günstig

für das Öffnen der Augen des Verständnisses und der tauben Ohren unserer lieben Brüder in den verschiedenen Denominationen.

Laßt uns daher mehr denn je in Bereitschaft stehen, um im Dienste uneres Königs nützlich zu sein. Laßt uns daran gedenken, daß die Augenblicke und die Stunden wichtig sind, daß wir, welcherlei Lebensorgen wir auch haben mögen, immer Zeit für den Dienst der Wahrheit zu finden vermögen, nicht nur in unsern eigenen Herzen und Familien, sondern auch, indem wir Gutes tun allen Menschen, so wie sich uns Gelegenheit bietet, insonderheit aber dem Haushalte des Glaubens. Während wir auf den Abschluß warten, eingedenk dessen, daß er die Zeit der Drangsal herbeiführen wird, und während wir suchen, uns so gut wie möglich vorzubereiten in bezug auf

irgend welchen Anteil, den wir an der Drangsal haben mögen, laßt uns doch diesen Charakterzug des göttlichen Planes nicht übermäßig hervorheben, wenn wir mit unsern christlichen Freunden in der Welt reden. Laßt uns mehr und mehr eine Nüchternheit in der Geinnung pflegen, eine Veranlagung zur herzlichen Liebe, nach welcher wir andern nur das sagen, was sie notwendigerweise wissen müssen. Laßt uns Nachdruck legen auf die Güte Gottes und den großen Segen, der für die Menschheit in Bereitschaft steht, sowie auf die Nähe dieser Segnung und die erhabenen Resultate, die zu erwarten sind. Laßt uns sagen, daß die Erfüllung des Gebetes unsers Herrn: „Dein Reich komme“, vor der Tür steht.

Watch-Tower vom 1. Januar 1914.

„Nähe sind die Tage.“

„Denn das Gesicht geht noch auf die bestimmte Zeit, und es strebt nach dem Ende hin und lügt nicht. Wenn es verzieht, so harre sein; denn kommen wird es, es wird nicht ausbleiben.“ (Hab. 2, 3.)

Das Gesicht, welches der Prophet Habakuk sah, bezog sich auf den göttlichen Plan der Zeitalter, und Habakuk erhielt den Auftrag, es aufzuschreiben und in Tafeln einzugraben, „damit man es geläufig lesen könne“. Denn zur Zeit des Endes wird das Gesicht, wie der Prophet jagt, reden und nicht lügen; und wenn es verziehen sollte, so wird es nur ein scheinbarer Verzug sein, denn es wird nicht ausbleiben. Es könnte für alle den Anschein haben, als sei die Ausführung des großen Planes Gottes lange hinausgeschoben worden. Die feuzende Schöpfung könnte denken, der himmlische Vater sei sehr langsam. Viele möchten geneigt sein, ihren Glauben in bezug auf den Samen Abrahams zu verlieren und zu denken, daß Gott die Verheißung vergessen habe, die er Abraham gegeben hat. Wir wissen, daß das Volk Gottes in dieser Hinsicht Enttäuschungen erlebt hat. Die Juden wurden in ihren Erwartungen enttäuscht. Die Christen in dieser laodicäischen Zeitperiode waren zuerst enttäuscht, indem sie nicht klar verstanden, was sie zu erwarten hatten.

Während der ersten Verfolgungen der Herauswahl meinte man, daß diejenigen, welche litten, bald in die Herrlichkeit eingehen würden. Man dachte, daß das Königreich nahe sei. Einige der Enttäuschten fuhren fort zu warten und zu hoffen und zu beten. Andere organisierten das große päpstliche System und behaupteten, daß die Kirche ihre Herrlichkeit jetzt erlangen müsse, daß das Königreich des Messias da sei, und daß der Vertreter des Messias auf einem Throne sitzen und als Verkörperung des Messias die Königreiche der Welt in Unterwürfigkeit bringen müsse. Offenbar sind sie durch das Nichtkommen des Messias zu der erwarteten Zeit zu dieser Ansicht gekommen; und sie dachten, daß sie die Erfüllung der Schrift-Aussprüche zuwege bringen müßten, die von dem Kommen und der Herrschaft des Messias reden.

Zeitrechnungen sind unpopulär.

Diese Ansicht hat in verschiedener Hinsicht unheilvoll gewirkt, denn es hat die ganze Christenheit „trunken“ gemacht. (Off. 17, 2.) Selbst heute noch sind viele verwirrt. Einige sind, nachdem sie aus der Finsternis herausgekommen sind, in andere Irrtümer geraten. Die Mehrheit hat allen Glauben an die Prophezeiungen verloren. Aber Gott hat alle diese Zustände vorhergesehen und vorhergejagt, und sie werden das göttliche Programm nicht stören. So, wie die falsche Voraussagung, daß unser Herr in Nazareth geboren sei, eine ungünstige Stimmung erzeugte, so daß viele ihn nicht als den langverheißenen Messias annehmen wollten, so haben auch viele gesagt: „Kann aus Prophezeiungen etwas Gutes, oder irgend etwas, das auf das zweite Kommen des Messias Bezug hat, kommen? Diese Leute, die sein zweites Kommen verstanden, sind in einem Wahn befangen! Sind nicht die in den Prophezeiungen beschriebenen Dinge lediglich phantastische Träume von Menschen in bezug auf den Wiederaufbau Zions und die Wiederherstellung Jerusalems?“

Auf diese Weise spottet man. Es macht sich eine Neigung geltend, allen Aussprüchen der Bibel entgegenzutreten, die Bezug haben auf die Wiederkunft unsers Herrn zur Vollendung seines zuvorverkündeten Wertes. Der Herr jagt uns, daß wir, wenngleich das Gesicht zu verziehen scheine, nichtsdestoweniger Glauben üben sollen, weil es am Ende reden und gehört werden und nicht lügen werde. Man wird dann sehen, daß es die Wahrheit ist. Der göttliche Plan der Zeitalter soll auf Tafeln deutlich gemacht werden. Er wird uns so deutlich gemacht werden, daß der Laufende ihn zu lesen vermag. Derjenige, welcher schläft, vermag ihn nicht zu lesen, ebenso auch derjenige nicht, welcher von dem Wein falscher Lehre trunken ist. Desgleichen kann auch derjenige ihn nicht lesen, der auf dem Wege der Sünder steht. Aber derjenige, welcher lauft, vermag ihn zu lesen, wenn sein Herz lernbegierig und rein ist.

„Vertraue dem Herrn“.

Das Gesicht soll zur bestimmten Zeit deutlich gemacht werden. Wir vermögen die Zeitrechnungen nicht mit einer solch absoluten Sicherheit zu lesen, wie die Lehren, denn die Zeit ist in der Bibel nicht so deutlich ausgedrückt, wie die Grundlehren. Wir wandeln immer noch durch Glauben und nicht durch Schauen. Wir sind indes nicht ungläubig, sondern wir glauben und warten. Wenn es sich später herausstellen sollte, daß die Herauswahl gegen Ende Oktober 1914 nicht verherrlicht ist, so werden wir uns mit dem Willen des Herrn zu begnügen suchen, welcher Art er auch immer sein mag. Wir glauben, daß viele, die den Wettlauf nach dem Kleinod laufen, selbst dann imstande wären, Gott für die Chronologie von Herzen zu danken, wenn die Berechnungen um ein Jahr oder auch um mehrere Jahre von der Wirklichkeit abweichen sollten. Wir glauben, daß die Chronologie ein Segen ist. Wenn wir durch sie einige Minuten oder einige Stunden früher am Morgen aufgeweckt worden sind, als es sonst geschehen sein würde, dann ist es gut so. Diejenigen, die wach sind, erlangen den Segen.

Wenn das Jahr 1915 vorbeigehen sollte, ohne daß die Herauswahl vollendet und die Zeit der Drangsal hereingebrochen ist, so möchten einige darin eine Kalamität erblicken. Bei uns würde dies nicht der Fall sein. Wir werden uns so sehr wie irgend jemand freuen, wenn unsere Verwandlung von der irdischen zur geistigen Stufe vor dem Jahre 1915 erfolgt — und dieses erwarten wir. Aber wenn dies nicht des Herrn Wille sein sollte, so würde es auch unser Wille nicht sein. Wenn nach der Vorsehung des Herrn die Zeit fünf und zwanzig Jahre später kommen sollte, so würde der Wille des Herrn auch unser Wille sein. Ein solcher Umstand würde an den Tatsachen nichts ändern, daß der Sohn Gottes vom Vater gefandt wurde, daß der Sohn der Erlöser unseres Geschlechts ist, daß er für unsere Sünde starb, daß er die Herauswahl, seine Braut sammelt, und daß das nächstfolgende Werk die Aufrichtung des herrlichen König-

reiches durch den großen Mittler sein wird, der während seiner mittlerenschaftlichen Herrschaft alle Geschlechter der Erde segnen wird. Diese Tatsache bleibt immerhin bestehen. Die Differenz würde lediglich darin bestehen, daß die Zeit der Ausrichtung des Königreiches sich um einige Jahre verzögern würde.

Wenn der Zeitpunkt Oktober 1915 vorübergehen sollte, während wir uns noch hienieden befinden und die Dinge noch im wesentlichen so gehen wie heute, während die Welt in ihren Bemühungen, schwebende Streitigkeiten zu schlichten, anscheinend Fortschritte macht, die Zeit der Drangsal noch nicht in Aussicht steht, und die Namenkirche noch nicht verbündet ist, so würden wir sagen, daß uns in unserer Zeitrechnung irgend ein Irrtum unterlaufen ist. In diesem Falle würden wir die Prophezeiungen weiter durchforschen, um zu sehen, ob wir einen Irrtum entdecken können. Und dann würden wir uns fragen: Haben wir ein unrichtiges Ereignis zur richtigen Zeit erwartet? Der Wille des Herrn könnte dies zulassen. Unsere, d. h. der Herauswahl, Erwartung geht dahin, daß unsere Verwandlung nahe ist. Der Welt können keinerlei Wiederherstellungssegnungen zuteil werden, so lange die Herauswahl nicht verherrlicht ist.

Ein weiterer Punkt, der in Betracht käme, würde folgender sein: Wenn unsere Hoffnungen sich nicht so bald erfüllen, wie wir es erwarten, so möchte es uns fraglich erscheinen, ob wir der auserwählten Klasse angehören. Aber wir möchten uns nicht mit Sorgen beladen. „Jeder Tag hat an seinem Übel genug.“ Es gibt keine Menschen in der Welt, die so gesegnet sind, wie diejenigen, welche die Wahrheit haben und der Wahrheit dienen. Es gibt für uns viel Arbeit zu tun.

Unruhen auf allen Seiten.

Die übrigen Menschen sind unzufrieden — und zwar nicht nur die Glieder der Namenkirche, die äußerlich gottselig sind, sondern auch alle andern. Sie sind enttäuscht in allem, was sie unternehmen. Allorts gibt es Fehlschläge. Kürzlich sprachen wir mit einem Geschäftsmanne, und unsere Unterhaltung drehte sich um religiöse Dinge. Er ist ein sehr achtenswerter Mann; ob er ein Christ ist oder nicht, vermögen wir nicht zu sagen. Nach unserer Erfahrung gibt es sehr viele angenehme und durchaus achtenswerte Leute, die überhaupt keine Christen sind. Dieser Mann sagte in bezug auf die Kirchengemeinschaften: „Die Sachlage der Kirchen ist wirklich traurig. Mein Interesse verknüpft sich insonderheit mit den Methodisten. Vor einigen Jahren verkaufte unsere Gemeinde ihr Besitztum günstig und kaufte einen neuen Bauplatz, auf dem sie eine prächtige Kirche errichtete. Und heute hält man es für einen guten Besuch, wenn 60 Personen beim Gottesdienst anwesend sind. Und anderswo ist es ebenso. Man stürzt sich allenthalben ins Vergnügen. Ein jeder möchte Vergnügungstouren usw. machen, und niemand scheint sich heute um Religion zu kümmern.“ Dieser Mann gab dem allgemeinen Geiste der Enttäuschung Ausdruck. Aber ein besserer Tag ist nahe.

In San Franzisko hielt vor mehr denn einem Jahre jemand gelegentlich einer Sonntagsschulkonferenz eine lange Ansprache, die sich um die Frage drehte, wie man die Kinder in die Kirche bekomme. Er sagte, daß die ganzen Kircheninstitutionen zu scheitern drohen. Er führte aus, daß jedes neue Glied, das irgend einer der Kirchengemeinschaften zugeführt wird, einen Kostenaufwand von 650 Dollar (ca. 2700 M) verursache. Dann fuhr er fort und sagte, daß viele Pfiffschäfte lätig seien, daß aber doch nur verhältnismäßig wenige für die Kirche gewonnen würden.

Und wir wissen, daß die große Mehrzahl derer, die der Kirche zugeführt werden, nicht daran denken würde, sich als Geheilte oder auch nur als Geweihte zu betrachten. Dieser Herr schien zu denken, daß das Evangelium einem reifen Verstande nicht viel zu bieten vermöchte. Er empfahl, die Kinder für die Kirche zu erziehen und sagte, daß sie dann der Kirche treu bleiben würden. Aber die Statistiken zeigen, daß von den Tausenden, welche die Sonntagsschule besucht haben, nur eine sehr kleine Anzahl nachher zur Kirche geht.

Rißmut über den großen Umfang unseres Wertes.

Einige sagen, daß sie es bedauern, daß unsere Predigten allenthalben in den Zeitungen in ganz Amerika, in Großbritannien usw. erscheinen, und daß wir bei Vorträgen niemals Eintrittsgeld oder Kollekten erheben. Ein „Geistlicher“ sagte: „Die Leute werden noch dahin kommen, daß sie denken, es sei ein Verbrechen, Kollekten zu erheben; und wie wird es uns dann ergehen? Pastor Russell bringt uns alle in Mißkredit.“ Ein anderer sagte: Wenn diese Lehren gepredigt werden, so werden unsere besten Gemeindeglieder von ihnen beeinflusst.“

Wir haben demnach allen Grund, es als eine sehr wunderbare Tatsache zu erkennen, daß wir, obwohl wir verhältnismäßig sehr wenige sind und verhältnismäßig sehr wenig Geld verbrauchen, doch so große Vorrechte und Gelegenheiten im Dienste des Herrn haben. Vor etwas mehr denn zwei Jahren wurde im engl. „Fедermanns Blatt“ der Bericht der Amerikanischen Traktat-Gesellschaft, und darunter der Bericht der Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft veröffentlicht. Die Amerikanische Traktat-Gesellschaft schloß mit einem Einnahmeüberschuß von 851092,53 Dollar (ca. 3560000,00 M) ab, die Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft wies keine überschießenden Bestände auf. Die Berichte zeigen, daß die eine Gesellschaft, welche keine überschießenden Bestände aufwies, weit mehr Literatur verbreitete als die andere. Hieraus geht unseres Erachtens hervor, daß es in unserer Zeit noch Wunder gibt.

Ein Hunger — nicht nach Brot.

Als wir vor einiger Zeit in Boston waren, sagte uns der Redakteur einer Bostoner religiösen Zeitschrift am Montag nach unserer Ansprache: „Ich wohnte gestern Ihrer Predigt bei und gewahrte eine immense Versammlung. Ich sah mir die Versammlung an und sagte mir: Was veranlaßt diese Leute, hierherzukommen? Ich dachte daran, daß Vergnügungsgelegenheiten an der See und in den Parks geboten wurden, und daß demnach die Leute mancherlei Veranlassung gehabt hätten, wegzubleiben. Aber an dem warmen Sommernachmittag waren 4000 Personen bei dem Vortrag anwesend, während weitere 2000 Personen wegen Überfüllung des Lokals umkehren mußten. Wir haben in Boston viele Geistliche, gute Chöre und manches Anziehende; aber die Geistlichen haben in dieser Zeit des Jahres durchschnittlich nur etwa 40 bis 50 Leute in ihren Gottesdiensten. Wie kommt es, daß zu Ihrem Vortrag so viele zusammengeströmt sind und zwei Stunden lang zugehört haben?“

Wir antworteten, daß es uns schein, als erfülle sich die Prophezeiung: „Ich werde einen Hunger in das Land senden, nicht einen Hunger nach Brot und nicht einen Durst nach Wasser, sondern die Worte Jehovas zu hören.“ (Amos 8, 11—12.) Wir sagten weiter, daß die Leute eine sehr unbefriedigende Nahrung erhalten haben und von der Spreu, die sie erhalten haben, nicht befriedigt sind — daß sie die Kirchen aus dem Grunde nicht besuchen, weil sie an die Ewige-Quale-Lehre nicht glauben können, und daß zudem weder die Prediger selbst, noch auch andere an die Ewige-Quale-Lehre glauben, ausgenommen eine verhältnismäßig geringe Zahl, die sich beständig noch verringert.

Wir erinnerten ihn daran, daß man jetzt die Leute, statt ihnen von einer ewigen Qual zu erzählen, auf Universitäten usw. dahin belehrt, daß ihre Vorfahren Affen gewesen seien, und daß die Gemüter dieser Leute von schwebenden Fragen bewegt werden und begierig sind, die Wahrheit zu erfahren. Wir sagten ihm, daß nach unserm Dalurbalten hierin die Erklärung dafür liege, daß unsere Zuhörer so groß ist. Unsere Zuhörer hörten etwas, das vernünftiger und biblischer sei als das, was sie zuvor gehört haben. Wir haben also viel Ursache, Gott dankbar zu sein.

Unsere Erlösung naht.

So weit wir es bis jetzt zu beurteilen vermögen, würde das Nichtereintreffen der erwarteten Dinge im Jahre 1915 oder früher besagen, daß alle chronologischen Berech-

nungen, so wie wir sie haben, sowie unsere Ansicht über die Ernte usw. falsch seien. Aber wir haben keinen Grund, zu glauben, daß sie falsch sind. Wir verhehlen uns nicht, daß wir nicht unfehlbar sind und unser Urteil nicht unfehlbar ist; aber die wunderbaren Erfindungen unserer Tage und das Licht, das allenthalben dämmert, sowie auch die weltweiten Unruhen scheinen mit der Chronologie dahin übereinzustimmen, daß wir uns in der Dämmerung eines neuen Zeitalters be-

finden. Aber wir vermögen nicht genau mit positiver Sicherheit zu sehen, wie weit wir fortgeschritten sind. Wir warten darauf, daß die Sonne der Gerechtigkeit erscheint.

Die Tatsache, daß das Gesicht jetzt redet, und daß es auf Tafeln eingegraben und deutlich gemacht ist, ist sehr überzeugend. Wir glauben mit Sicherheit an die Worte: „Nahel sind die Tage und das Wort eines jeden Gesichtes.“ (Hes. 12, 21—23.)

Watch-Tower vom 1. Januar 1914.

Am Morgen.

Mit Andacht still betrachtend, Gott Vater, die Natur,
Seh ich, wie voller Schönheit sich dehnt die weite Flur.
Mit ihrem hellen Strahle die Sonne, klar und rein,
Hat wachgeküßt die Pflanzen — jetzt werden sie gedeih'n.
Der Wald so träumend schweigt in seinem Sommergrün,
Und viele tausend Säger durch seine Wipfel ziehn.
Der See — er spiegelt freundlich das lichte Himmelsblau;
Es liegt ein heimlich Leben in seinen Fluten lau.

Die Erde spricht voll Gröslein, voll bunter Blumenpracht,
So wonnereich und milde — Du hast sie ausgedacht!
Sie laben sich und trinken den klaren Morgentau,
Daß sie in Mittagsgluten nicht welken auf der Au.
Die Lerche, hoch in Lüften, sie jubelt Lobgesang,
Daß über grüne Fluren tönt froh der süße Klang.
Wenn dann, vom Singen durstig, zur kurzen Rast sie fliegt,
Darf aus dem Quell sie trinken, der nimmer ihr versiegt.

Die Weizenfelder neigen die Lehren, reif und rein,
Mit ihrem Säuseln, Rauschen, Dir tiefen Dank zu weih'n —
Weil Du in strengen Tagen des Winters sie bewacht
Und sie zu Blüt' und Reife in kurzer Zeit gebracht
Wie muß mein Herz sich freuen in dieser Erdennacht!
Und doch ist's nur ein Zeichen verlorn'ner Edenspracht.
Wie wird es herrlich werden, wenn, Jesu, Du allein
Die Herrschaft wirst annehmen, die Erd' vom Fluch befrei'n!

Wie hast Du, Herr, aus Liebe das alles so gemacht —
Den Plan des ew'gen Heiles im voraus mir gesagt,
Daß ich „Jhn“ kann verstehen, der über mir stets wacht!
Drum will ich mich nun freuen, weil bald der Morgen tagt.
O, herzensliebster Jesu! Auch ich bin eine Blum',
Die Du mit Deinem Glanze zum wahren Eigentum
Für Dich hast auserwählt als Braut gerufen mich,
Drum wird mir garnichts mangeln, jetzt und auch ewiglich.

Ob jetzt auch eine Wolke das Leben noch verhüllt,
Das Du mir einst wirst geben, wenn treulich ich erfüllt
Den Bund, den ich versprochen, als Du die Hand gereicht —
Die sel'ge Wehestunde mir nimmermehr entweicht.
Ich habe mich ergeben so ganz in Deinen Rat,
Mein Leben und mein Streben, mein Wirken, Wort und Tat.
Dein Wort ist meine Stärke, ein sanfter Lebensquell,
Der mir zu allen Stunden fließt frisch und silberhell.

Ich will Dich nicht verlassen, o, weiche nicht von mir!
Auf dem so schmalen Wege sei Du mir ein Panier!
Verbinde alle Brüder in Deiner Liebe hier
Zu einem Blumenkranz, zur Freud' und Krone Dir.
O segne uns, Herr Jesu, in diesem Tränental;
Zieh uns nur immer heimwärts zum schönen Himmelsaal —
Da, wo man kennt kein Trübsal, kein Leiden und kein Schmerz,
Da wird uns nichts mehr scheiden vom treuen Heilandsherz.
M. Komnaghi.

Das große Vorrecht wahren Dienstes.

„Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.“ (Matt. 20, 28.)

Das Wort Diener steht in enger Verbindung mit dem Worte dienen. Der Meister sagt uns, daß sein Kommen in die Welt keinen selbstlichen Beweggründen entsprang. Er war völlig zufrieden gewesen mit der Herrlichkeit und Ehre, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war. (Joh. 17, 5.) Obgleich es wahr ist, daß der Heiland jetzt hoch erhöht ist zu einer Stellung, die sehr viel höher ist als diejenige, die er früher hatte, bezeugt er uns doch, daß er nicht von dem Geiste oder Wunsche, erhöht zu werden, getrieben wurde, in die Welt zu kommen. Er wünschte im Gegenteil zu dienen. Er sagte: „Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Befehl ist im Innern meines Herzens.“ (Ps. 40, 8.)

Gehorsam diesem göttlichen Willen, verließ unser Herr die Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, und kam herab auf die Erde und ging in den Tod, ja in den Tod am Kreuze. In der Nacht, in der er verraten und gefangen genommen wurde, sagte er: „Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?“ Er war gehorsam bis ans Ende.

Ehe unser Herr in die Welt kam, hatte er gesehen, daß die Welt eines Heilandes bedurfte, und diesem Umstande entsprang zweifellos sein freudiges Annehmen der göttlichen Vorsehung. Er sah, daß der Voratz des Vaters das gefallene Menschengeschlecht umfaßte. Und als er während seines irdischen Lebens die armen menschlichen Geschöpfe in Sünde, Gesunkenheit und Schwachheit erblickte, suchte er nicht, sie zu unterjochen. Er trachtete nicht danach, seine Macht und Intelligenz für seine eigene Wohlfahrt zu verwenden, sondern in selbstloser Weise legte er sein Leben nieder. Sein Bestreben ging dahin, den Voratz auszuführen, den der Vater gefaßt hatte.

Unser Herr kam nicht, um bedient zu werden. Er kam nicht in die Welt, um Knechte zur Verfügung zu haben und um durch das Einsetzen eines kleinen Maßes seiner eigenen Energie möglichst viel für sich herauszuschlagen. Selbstsüchtige Beweggründe kamen in keiner Weise in Betracht, sondern er wollte vielmehr anderen dienen und Gutes tun. Er selbst bezeugte: „Größere Liebe hat niemand, als diese, daß jemand sein Leben läßt für seine Freunde.“ (Joh. 15, 13.) Dieses tat er in Übereinstimmung mit dem Plane des Vaters.

Wir meinen indes nicht, daß unser Herr es irgend jemand verwehrt habe, ihm zu dienen. Er nahm den Dienst anderer an. Der Gedanke unseres Textes geht dahin, daß er kam, um einen Dienst zu leisten, und nicht, um bedient zu werden; und um seinen Voratz auszuführen zu können, war es nötig, daß er ein Diener wurde. Wenn keine Notwendigkeit eines Dienstes vorgelegen hätte, so wäre es für den Herrn auch unnötig gewesen, sich zu erniedrigen und Knechtsgestalt anzunehmen. Desgleichen wären auch die schweren Prüfungen seines Erdenlebens unnötig gewesen. Aber er kam, um einen Dienst zu vollbringen, der notwendig war — um der ganzen menschlichen Familie Glückseligkeit, ja sogar Leben zu bringen.

Durch Adams Ungehorsam war die Sünde in die Welt gekommen. Das Gesetz Gottes sah die Todesstrafe für die Sünde vor. Daher war das ganze Menschengeschlecht auf dem Wege, verloren zu gehen; und wenn es jemals ertettet werden sollte, um nicht wie die unvernünftigen Tiere zugrunde zu gehen, mußte es erlöst werden. Nach dem göttlichen Gesetze mußte ein Loskaufspreis dargebracht werden für den ersten vollkommenen Menschen, der gesündigt hatte. Der Erstgeborene war bereit, diesem Bedürfnis zu entsprechen. Mit

Freuden tat er dieses Werk, indem er zu diesem Zwecke der Diener Gottes wurde, weil der Dienst, der die Segnung anderer bezweckte, notwendig war.

Dieser Geist sollte uns alle befehlen. Wir sollten diesen Grundsatz des Dienstes unserm Charakter einverleiben. Wir sollten nicht lediglich deshalb dienen, weil wir zu arbeiten und tätig zu sein begehren, sondern, weil wir erkennen, daß eine Notwendigkeit für eine Arbeit vorliegt, und weil wir gern unser Leben in diesem gesegneten Dienste niederlegen.

Wie sich eine wahre Weihung kundgibt.

Es gibt einige, die es für erforderlich halten, die Füße anderer zu waschen. Aber da die Fußwaschung als Zeremonie wenig wahren Zweck und Nutzen hat, so sehen wir keinen Grund zu deren Ausübung. Wir können nicht annehmen, daß Jesus die Füße seiner Jünger gewaschen haben würde, wofür kein Bedürfnis dafür vorgelegen hätte. Aber wenn wir jemals auf diese Weise einen wirklichen Dienst leisten können, so sollten wir uns der Gelegenheit freuen, einem anderen Gliede des Leibes Christi dienen zu können, dadurch, daß wir seine Füße waschen oder ihm sonstwie dienen. Es kommt in erster Linie darauf an, daß wir das Vorrecht des wahren Dienstes wertschätzen, und weniger darauf, daß wir etwas tun, um unsere demüthige Gesinnung zu betätigen. Jesus tat das, was er tat, deshalb, weil es ein hilfreicher Dienst war, und weil es dem Willen seines Vaters entsprach. Und er wollte dadurch auch seine Jünger dahin belehren, daß ihnen der niedrigste Dienst für die Brüder nicht zu gering scheinen sollte. Aberdies benutzte der Herr die Gelegenheit zum Waschen der Füße seiner Jünger zu dem Zwecke, Nachdruck darauf zu legen, daß seine Jünger der täglichen Reinigung von den Verunreinigungen der Erde bedürfen. (Siehe Joh. 13, 6-10.)

Unser Herr legte sein Leben Augenblick um Augenblick, Tag um Tag nieder, indem er das Volk und seine Jünger lehrte und Kranke, Taube und Blinde heilte. Er suchte in nichts sich selbst zu dienen. Daher heißt es von ihm: „Er ging umher, Gutes tuend.“ Wir sollten diesen Grundsatz auf uns selbst anwenden, denn „wie er war, so sind auch wir in dieser Welt“. Unsere wahre Weihung gibt sich darin kund, daß wir in den Fußstapfen Jesu wandeln und suchen, den Willen des Vaters zu erkennen und zu tun. Das schließt ein, daß wir die Bibel erforschen, gleich den Berdorn vor alters, die „täglich in den Schriften forschen“.

Wenn wir den Geist des Meisters haben, so werden wir begehren, „das Gute zu wirken gegen alle, am meisten aber gegen die Hausgenossen des Glaubens“. (Gal. 6, 10.) Dies ist der Rat, den der Apostel Paulus uns gibt, indem er uns ermahnt, seine Nachahmer zu sein, so wie er Christi Nachahmer war. Das Leben Jesu und der Apostel ist ein leuchtendes Beispiel selbstlosen Dienstes an andern.

Manche haben über Gottes Besitzum geherrscht. Aus dem Zusammenhang unseres Textes geht hervor, daß der Herr solche im Auge hatte. Er sagte, daß die Beherrscher der Nationen Gewalt über ihre Völker ausüben, und zwar auf Kosten der Untertanen, und daß sie nur selten den Wunsch damit verbinden, dem Volke zu dienen.

Selbstsucht macht den Menschen für das Königreich ungeeignet.

Wir sehen, was unsern Meister veranlaßte, die Worte unsers Textes auszusprechen. Die Jünger waren mit einem allgemeinen Ubel behaftet, das darin bestand, daß sie die Ehre von Menschen liebten und auch die Ehre vom Herrn. Zwei von ihnen hatten den ernstesten Wunsch zu erkennen gegeben, eine besondere Ehrenstellung in seinem Königreiche einzunehmen. Ihre Bitte erweckte unter den übrigen zehn einen Geist des Unwillens, und es entstand eine Streitfrage. In ihren Gemütern hatte sich der Gedanke festgesetzt, daß der Herr Jesus ihnen einen Anteil an seinem Reiche versprochen hatte. (Matt. 19, 27-29.) Wenn es unrecht gewesen wäre, daß sie diese Verheißung festhielten, so wäre es für den Herrn unrecht gewesen, ihnen die Verheißung zu geben. Aber sie verfehlten

zu erkennen, daß der Vater diesen Platz niemand geben wird, als nur denen, die sich gegen ihn und sein Wort als völlig treu erweisen.

Die Jünger besaßen damals ein gewisses Maß von Stolz und falscher Würde und würden sich dadurch für eine Stellung auf dem Throne als ungeeignet erwiesen haben. Daher erinnerte sie der Herr daran, daß die Bedingungen, auf Grund derer jemand eine Stellung auf dem Throne erlangen kann, darauf hinausgehen, daß der Betreffende ein solch großes Maß von Treue gegenüber den Grundsätzen der Regierung Gottes, und eine solch große Demut des Geistes entwickeln muß, daß er gern irgend jemand einen Dienst zu leisten bereit ist, der des Dienstes bedarf. Und er gab ihnen ein Beispiel davon.

Wir umschreiben die Worte unsers Herrn wie folgt: „Meint ihr, daß ich den Himmel verlassen habe und auf die Erde gekommen sei um mich von den Leuten bedienen zu lassen? Nein! Die Verhältnisse, in die ich eingetreten bin, sind weit geringer als diejenigen, die ich verlassen habe. Aber der Vater hat mir das Vorrecht des Dienstes in dieser Sache verliehen, und ich freue mich, diesen Dienst ausüben zu dürfen, weil er nach dem göttlichen Willen ist. Ich bin gekommen, um zu dienen und mein Leben zu geben als Lösegeld für viele.“

Er stellte ihnen also den Gedanken vor, daß sie sich des Vorrechts des Dienstes freuen sollten — des Vorrechts, andern zu wahren Nutzen sein zu können, besonders aber den Gliedern am Leibe Christi. Bei der allgemeinen Anwendung dieses Grundsatzes sehen wir, wie er in der Welt in den Dingen des täglichen Lebens zur Ausführung gelangt. Der eine dient als Juwelier; ein anderer als Fabrikant von Wolllwaren, indem er Wolle lauft und sie zu Tuch und Kleidungsstücken verarbeitet. Ein anderer dient als Spezereihändler, indem er Lebensmittel besorgt. Einige sind Handwerker: Barbier, Schneider usw., andere wiederum Ärzte und dergleichen. In jedem Falle handelt es sich um einen Dienst für andere.

Wenn wir die Sache noch weiter verfolgen, so sehen wir, daß der Grundsatz sich sogar auf den Dienst an stummen Tieren erstreckt. Ein Pferd kann sich nicht selbst striegeln; und selbst ein Hund bedarf des Dienstes, nämlich der Fütterung, sowie eines passenden Stalles. Andererseits dienen uns wieder die Tiere. Ein jeder, der sich von dieser Einrichtung des Dienstes löst, schädigt seine eigene Wohlfahrt und verlegt das Gesetz des Universums. Ein jeder, der sich einen Platz sichert, der keinen Dienst für ihn vorsieht, und sich nur von andern bedienen läßt, ist zu bedauern. Er wird sich unglücklich fühlen, wie reich er auch sein mag. Ein solcher ist anmaßend und selbstisch, und sein Leben wird der Schönheit und des Wertes entbehren.

Der Dienst ist eine Freude für den Christen.

Der wahre Christ pflegt den Geist des Dienstes, so wie sein Meister es tat, und er freut sich, irgend jemand Gutes zu tun, so wie sich ihm Gelegenheit bietet. Wenn es solche gibt, die hilflos oder krank sind, so ist für ihn damit der Anlaß zum Dienste gegeben nach dem Maße, als er fähig ist, ihnen hilfreich beizustehen. Wir sollen allen Menschen dienen, „wie wir Gelegenheit haben, am meisten aber den Hausgenossen des Glaubens“.

Es entsteht die Frage: Wo sollen wir die Grenze ziehen? Die Antwort lautet, daß wir eine weise Entscheidung treffen müssen. Täglich finden wir, daß andere eines Dienstes bedürftig gewesen sind, den wir nicht haben leisten können. Wie können wir unsern Dienst regulieren, da wir nicht alles zu tun vermögen, was wir tun möchten? Unsere eigene Familie hat das erste Anrecht auf uns. Wer die Seinen vernachlässigt, ist schlimmer als ein Ungläubiger. Unser Liebesdienst muß seinen Anfang in unserm eigenen Heim nehmen. Wenn wir dort Verpflichtungen haben, so können wir nicht soviel Bequemlichkeiten, soviel Zeit, soviel Geld für andere opfern, wie für unsere eigene Familie.

Zur Trägheit sollte niemand ermutigt werden.

Diejenigen, welche Geldmittel haben, verfügen damit über ein Talent, das sie zum Gute tun verwenden können.

So weit die Welt in Betracht kommt, wird sich solchen nicht soviel Gelegenheit bieten. Selbst wenn wir über Millionen verfügten, sollten wir uns in der Verwendung des Geldes durch den Geist eines gesunden Sinnes leiten lassen. Wenn wir jemand Geld gäben, der es durch Verschwendung und Trägheit mißbrauchen würde, so geschähe dadurch nichts Gutes. Gott selbst hat gesagt: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen!“ Die Glückseligsten sind diejenigen, die Arbeit haben; die Unglücklichsten dagegen sind diejenigen, die nichts zu tun haben und denen es an ernstem Streben mangelt.

Selbst für unsere eigenen Familien können wir nicht alles das tun, was wir gern tun möchten; denn selbst da fehlt es oft an der rechten Wertschätzung für unsern Dienst. Einige unserer Angehörigen würden nie befriedigt werden können, und wir würden nie genug für sie tun können. Wir sollten den Geist eines gesunden Sinnes pflegen, um entscheiden zu können, was wir tun sollen. Laßt uns stets daran denken, daß wir in den Dienst des Herrn eingetreten sind, und daß uns ein Auftrag geworden ist, ein besonderes Werk in der Welt zu tun.

Welche Art des Dienstes bildet nun unsere Obliegenheit? Es ist der Dienst der Gesandten des Herrn. Wir sollen die Wahrheit verkündigen, wo immer ein hörendes Ohr oder ein unterscheidungs-fähiges Auge vorhanden ist. Diejenigen, die kein hörendes Ohr und kein sehendes Auge haben, könnten uns zerreißen, wie der Meister sagte. (Matt. 7, 6.) Wir sollten uns daher des Geistes eines gesunden Sinnes bedienen, um zwischen solchen, die der Wahrheit zugeneigt sind, und solchen, die es nicht sind, zu unterscheiden.

Wir sagen zum Meister: „Herr, wir wollen alle unsere Zeit Dir und Deiner Wahrheit geben.“ Er erwidert uns darauf: „Aber ihr sollt nicht zerlumpt oder bloß gehen, um das Evangelium zu verkündigen. Es ist erforderlich, daß ihr zuerst für eure Bedürfnisse sorgt. Aber versteht dies nicht so, als solltet ihr zuerst eine gewisse Summe Geldes für euch beiseitelegen und erst hernach gehen und das Königreich verkündigen.“ Wir mögen fragen: „Herr, entbindet uns die Verkündigung des Evangeliums von dem Reiche von unserm Dienste an unsern Mitmenschen und unsern Familien?“ Er antwortet, daß wir unsere eigenen Familien nicht vernachlässigen sollen, daß wir vielmehr für sie zu sorgen haben, entsprechend den vorhandenen Bedürfnissen. Wir sollten indes Umsicht und Sparsamkeit obwalten lassen. Wenn unsere Familie an ihrem Teile nicht mithilft, und wenn ihre Glieder sich um nichts bemühen, trotzdem sie alt genug sind, um ihren eigenen Lebensunterhalt erwerben zu können, so sollen wir nichts für sie tun. Denn wenn sie selbst die nötige Kraft haben, so bedürfen sie unsers Beistandes nicht. Wir schulden ihnen nur das, was zu ihrer Notdurft gehört. Wir glauben, daß dies der Gesinnung des Herrn entspricht.

Unsere Verantwortlichkeit als Haushalter.

Während wir allen Menschen Gutes tun sollten, sollte doch unser besonderer Dienst dem Werke des Herrn, dem Werke des Vaters geweiht sein, das darin besteht, daß wir die Wahrheit verbreiten. Aber während wir diesen Dienst tun, können wir mit allen ein freundliches Wort reden, mit denen wir in Berührung kommen. Wenn wir Geld haben, so können wir Notleidenden damit helfen. Aber wir sollten daran denken, daß kein Pfennig unseres Geldes uns gehört und ebenso auch kein Augenblick unserer Zeit. Alles gehört dem Herrn und sollte im Interesse geistlicher Dinge verwendet werden, wofür nicht besondere Anlässe vorliegen, die uns gebieten, etwas für irdische Bedürfnisse zu verwenden. Die Welt zwar wird uns weniger achten, wenn wir ihr nur ein beschränktes Interesse entgegenbringen; aber wir erhielten den Auftrag, den wir in unserm Leben erfüllen sollen, nicht von der Welt.

Der Geist des Herrn Jesus hat einen großen Einfluß in der Welt ausgeübt. Er hat edle Seelen tief beeinflusst und hat es ihnen ins Herz gegeben, Waisenhäuser, Krankenhäuser, Siechenhäuser usw. zu bauen; und diese Institutionen gelten dem Gemeinwohl. Heutzutage erkennt man an, daß

man verpflichtet ist, denen zu helfen, die sich selbst nicht zu helfen vermögen. Da nun die Welt diese Frage von einem allgemeinen und geschäftsmäßigen Standpunkte aus geregelt hat, so sind die Nachfolger des Herrn in dieser Hinsicht bis zu einem gewissen Grade einer persönlichen Verantwortlichkeit als Gottes Gesandte enthoben. Es ist ganz recht, für Kranke und Sieche zu sorgen; weil aber Stadt und Staat Vorkehrungen nach dieser Richtung hin getroffen haben, so hat sich die persönliche Verantwortlichkeit des einzelnen in mancher Hinsicht verringert.

Es gibt reiche Leute, welche es vorziehen, ihren hilfsbedürftigen Freunden unmittelbar zu helfen. Sie haben ein Recht dazu, so wie sie auch ein Recht haben, in Palästen zu wohnen und sich Automobile usw. zu halten. Bei dem Christen aber liegt die Sache anders. Alles, was er besitzt, gehört dem Herrn, und er befindet sich daher in einer andern Lage. Er soll sich der Welt nicht gleichstellen. Alles was er tut, tut er dem Herrn, weil er zu Gott in den Beziehungen eines Sohnes steht. Wir sind jetzt Söhne Gottes.

Gott erhöht den Demütigen.

In den Worten unsers Textes beehrte der Herr seine Jünger darüber, daß sie nicht begehren sollten zu herrschen, und daß er von seinen Nachfolgern wünscht, daß sie seinen Geist der Demut und der Dienstbereitschaft besitzen. Wenn jemand sich selbst erhöht hat, so sollte ihm eine dementsprechend geringere Wertschätzung entgegengebracht werden; denn „jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden“. Der Herr wird den Seinen Erfahrungen geben, welche sie erhöhen oder erniedrigen, und an uns ist es, unsere Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen, wenn wir die Ausführung der rechten Grundzüge gewahren. Diejenigen, bei denen wir den Geist Christi am meisten gewahren, sollten von uns am meisten geschätzt werden. Und diejenigen, bei denen es an dem Geiste Christi mangelt, sollten von uns dementsprechend eingeschätzt werden, jedoch ohne daß wir dabei viel Aufhebendes machen, sei es in diesem oder in jenem Falle.

Die Welt betätigt sich auf der Grundlage der Selbstsucht. Diese Tatsache ist das Geheimnis des Krieges, der Rebellion, der Revolution usw., denn jede Partei strebt nach der Verwaltung von Reichtum, nach Ehre, nach Macht und nach Autorität. Als Christen freuen wir uns über den Unterschied, den wir zwischen diesem Geiste der Welt und dem Geiste, nach dem wir zu wandeln trachten, gewahren. Wir sollten des eingedenk sein, daß wir von Natur „Kinder des Zornes, wie auch die übrigen“, waren. Wir sollten nicht meinen, daß wir in einem Augenblick umgewandelt werden; aber wir sollten merken, daß unsere Gesinnung verwandelt wird und wir in den Charakter Christi hineinwachsen. Und als Neue Schöpfungen in Christo sollten wir sehr wachsam sein, damit der Dienst, den wir dem Herrn darbringen, nicht mehr oder weniger dadurch beeinträchtigt wird, daß wir uns, wenn auch nur in geringem Maße, von dem Geiste der Welt leiten lassen.

Die Millenniumsherrschaft ist ein Dienst.

Wenn unser Herr seine große Macht an sich nehmen wird, um zu herrschen, wird er sich von andern Beweggründen leiten lassen, als die Herrscher unserer Zeit; denn er wird nicht lediglich zu dem Zwecke die Macht an sich nehmen, seiner eigenen Verherrlichung zu dienen. Zwar wird er große Macht und Autorität besitzen, aber er wird damit in vollem Einklang mit den Anordnungen des Himmlischen Vaters stehen. Es wird sich bei ihm um eine Offenbarung von Macht und Herrlichkeit handeln, die nicht bestimmt ist, die Welt zu unterdrücken, sondern die Welt zu heilen und emporzuheben. Er wird dieses Werk vom Standpunkte des Dienstes aus durchführen, in der Absicht, den Menschen behilflich zu sein, die rechten Herrscher der Welt zu werden; denn sobald die Welt fähig sein wird, sich selbst zu regieren, wird die Herrschaft des Messianischen Königreiches aufhören.

Dieser Ausgang der Dinge lag von Anfang an in der Absicht Gottes. Der Himmlische Vater machte den Menschen

zum Könige der Erde. Er krönte ihn mit Herrlichkeit und Ehre und setzte ihn über die Berge seiner Hände. (Ps. 8, 5—6; Heb. 2, 7.) Er beabsichtigt nicht, die Menschen dauernd unter einem eisernen Szepter zu halten. Die eiserne Rute wird nur vorübergehend zum Zwecke der wahren Entwicklung der Menschen angewendet, damit sie zurückgeführt werden zum vollen Genuß ihres ursprünglichen Vorrechts als Könige der Erde.

Das Königreich des Herrn wird sich, wie wir sehen,

von jedem bisher bestandenen Reiche wesentlich unterscheiden. Unser Dienst als Glieder des Leibes Christi wird dem Dienste Christi gleich sein. Wir werden mit ihm teilhaben an der Aufrichtung der Menschheit. „Gott hat uns mitauferweckt und mit-sitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christo Jesu, auf daß er in den kommenden Zeitaltern den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade in Güte gegen uns erweise in Christo Jesu.“ (Eph. 2, 6—7.)

Watch-Tower vom 1. Januar 1914.

Wissen und Glauben in bezug auf die Chronologie.

(Auf Wunsch veröffentlichten wir hier einen Artikel, der im englischen Wachturm bereits in der Nummer vom 1. Oktober 1907 erschienen ist und in der Nummer vom 15. Dezember 1913 nochmals abgedruckt wurde.)

Gin lieber Bruder fragt: Können wir absolut sicher sein, daß die in den Schriftstudien enthaltene Chronologie richtig ist — daß das Erneuerwerk im Jahre 1874 begonnen hat und im Jahre 1914 n. Chr. in einer weltumfassenden Drangsal, in der alle gegenwärtigen Einrichtungen gestürzt werden, enden wird, und daß auf diese Drangsal die Herrschaft der Gerechtigkeit des Königs der Herrlichkeit und seiner Braut, der Herauswahl, folgen wird?

Unsere Antwort — wie wir sie auch häufig in den Schriftstudien und im Wachturm, sowie mündlich und schriftlich dargelegt haben — ist: Wir haben niemals behauptet, daß unsere Berechnungen unfehlbar seien. Wir haben niemals gesagt, daß dieselben sich auf Wissen, auf unbestreitbare Beweise, Tatsachen oder Erkenntnis gründen; wir haben vielmehr stets darauf bestanden, daß sie sich auf Glauben gründen. Wir haben die Beweise, sowie die Schlußfolgerungen des Glaubens, den wir aus den Beweisen herleiten, so klar wie möglich dargetan, und haben einem jeden anheimgegeben, so viel oder so wenig davon anzunehmen, wie sein Herz und sein Kopf zu fassen vermag.

Viele haben die Beweise geprüft und haben sie angenommen. Andere, ebenso fähige, liebe Geschwister vermögen sie nicht anzunehmen. Diejenigen, die fähig waren, sie durch Glauben anzunehmen, scheinen besondere Segnungen empfangen zu haben, nicht nur insofern, als sie darin eine wundervolle prophetische Harmonie fanden, sondern auch insofern, als sie dadurch in allen anderen Linien der Gnade und der Wahrheit befestigt und gegründet wurden. Wir haben diejenigen nicht verurteilt, welche die Dinge nicht zu erkennen vermochten; wir haben uns aber mit denen gestreut, die dadurch, daß sie sich in ihrem Glauben betätigten, besonders gesegnet wurden. „Glücklich eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören.“

Möglicherweise haben einige, die die Schriftstudien gelesen haben, unsere Schlußfolgerungen nachdrücklicher vertreten, als wir selbst. Wenn dem so ist, so ruht die Verantwortlichkeit bei ihnen selbst. Wir haben zu aller Zeit besonderen Nachdruck darauf gelegt, daß die lieben Kinder Gottes alles, was wir ihnen vorgelegt haben — die Schrift, die Anwendungen und die Auslegungen —, sorgfältig lesen, und daß sie sich dann ihr eigenes Urteil bilden. Wir bestehen nicht darauf und behaupten nicht, daß unsere Ansichten unfehlbar seien, und wir nehmen auch denen gegenüber, die mit uns nicht einig gehen, keine unfreundliche Haltung ein. Wir achten vielmehr alle an das kostbare Blut gläubigen Geheiligten als „Brüder“.

Umgekehrt sind gerade diejenigen die Uebelredenden, die nicht mit uns übereinstimmen, weil wir sie nicht willkommen heißen, wenn sie mit Hammer und Zange den Splitter zu entfernen trachten, den sie in unserem Auge des Verständnisses zu gewahren glauben. Diejenigen sind unsere Kritiker, die stets Unfehlbarkeit für sich in Anspruch nehmen. Wir bemühen uns, demütig voranzugehen und den Worten des Apostels zu folgen: „Wir glauben, darum reden wir!“ ungeachtet dessen, ob andere hören oder nicht. Steht diese Handlungsweise nicht im Einklang mit dem Geiste Christi? Und steht sie nicht auch im Einklang mit den Weisungen des Herrn: „Wehret ihm nicht!“ und „Was geht es dich an? Folge du mir nach!“ (Mark. 9, 39; Joh. 21, 22)?

Einige von denen, die in einem untergeordneten Punkte nicht mit uns harmonieren, scheinen zu glauben, daß das gesamte Erneuerwerk umgestoßen oder wenigstens zum Stillstand gebracht werden müsse, bis daß ihr Punktlein oder Strichlein zufriedenstellend geregelt sei. Sie machen offenbar aus Maulwurfsbügeln Berge und vergessen, daß, wenn die gegenwärtige Bewegung unter dem Volke Gottes in dem Erneuerwerk überhaupt vom Herrn überwaltet wird, der Herr die Verantwortung trägt und nicht sie, und daß man ihm vertrauen kann, daß er seine eigenen Ziele nach seiner eigenen besten Weise zu erreichen vermag, ohne den Buchstaben oder den Geist seiner Gebote zu vergewaltigen.

Auf die Frage in bezug auf die Chronologie zurückkommend, führen wir aus den Schriftstudien, Band 2, Seite 37, Absatz 2 folgendes an:

„Wenn wir nun mit der Frage: Wie lange ist es her seit der Erschaffung der Menschen? den Anfang machen, so sollten wir die Zuversicht haben und haben sie auch, daß der, welcher die Prophezeiungen gab und sagte, daß sie in der Zeit des Endes verstanden werden sollen, auch in seinem Worte die nötigen Daten vorgeesehen habe, die uns ermöglichen, diesen Prophezeiungen den richtigen Platz anzuweisen. Jedoch, wer diese Dinge so deutlich zu finden erwartet, daß sie den bloß oberflächlichen Leser oder den unaufrichtigen Szeptiter (Zweifler) überzeugen, der wird sich getäuscht finden. Gottes Zeiten und Zeitaläufe sind gegeben, damit sie zu dieser unserer Zeit nur für diejenigen überzeugend sein möchten, die Gottes eigentümliche Verfahrungsweise durch ihr Vertrautsein mit ihm erkennen können. Dazu wurde diese Auskunft erteilt, „daß der Mensch Gottes vollkommen sei, völlig geschickt [ausgerüstet]“. (2. Tim. 3, 17.) Diese wissen sehr wohl, daß sie auf allen Wegen, die ihr Vater sie führt, im Glauben und nicht im Schauen wandeln müssen. Allen denen aber, die so zu wandeln bereit sind, hoffen wir bei jedem Schritt gewisse Aussprüche des Wortes Gottes — eine sichere Grundlage für vernünftigen Glauben — bieten zu können.“

In demselben Kapitel fahren wir fort darzutun, daß viele Glieder der Kette der Chronologie in der Bibel sowohl als auch in der Weltgeschichte „ohne Zusammenhang, unterbrochen, übereinandergreifend und so verwickelt sind, daß wir bei ihnen zu keinem bestimmten Schluß gelangen können, und daß wir also genötigt sein würden, wie andere es getan haben, zu dem Schluß zu kommen, daß man über diesen Gegenstand nichts Bestimmtes wissen könne, wofür das Neue Testament diesen Mangel nicht ersetzte.“ (Seite 47, Absatz 1.) Wir haben damit zu beweisen gesucht, daß die Chronologie nicht auf Tatsachen aufgebaut, sondern nur im Glauben angenommen werden kann. Aber wir möchten wiederum ein neues Lesen des ganzen Bandes 2 der Schriftstudien dringend empfehlen. Sollten alsdann einige ihren Glauben an unsere Chronologie verlieren, so werden unseres Erachtens eine weit größere Zahl anderer in ihrem Glauben an die Chronologie wesentlich gestärkt werden.

Wir erinnern wiederum daran, daß die schwachen Punkte der Chronologie ergänzt werden durch die verschiedenen Prophezeiungen, die in einer so bemerkenswerten Weise darin verwoben sind, daß der Glaube an die Chronologie fast zu einer Erkenntnis darüber wird, daß die Chronologie richtig ist. Die Veränderung eines einzigen Jahres würde die

schönen Parallelen aus dem Einklang bringen, weil einige der Prophezeiungen von einem Zeitpunkte in der Zeitrechnung vor Christo und einige von einem Zeitpunkte in der Zeitrechnung nach Christo an messen, während einige Prophezeiungen sich auf beide Zeitrechnungen erstrecken. Wir glauben, daß Gott es so beabsichtigt hat, daß die Prophezeiungen „zur rechten Zeit“ verstanden werden sollten. Wir glauben, daß wir sie jetzt verstehen; und sie reden zu uns durch die Chronologie. Besiegeln sie nicht dadurch die Chronologie? Dem Glauben gegenüber ja, aber sonst nicht.

Es heißt in der Schrift: „Die Verständigen werden es verstehen“, und der Herr ermahnt uns, zu wachen, damit wir die Dinge verstehen möchten. Und es ist diese Chronologie, die uns, die wir sie im Glauben anzunehmen vermögen und auch annehmen, überzeugt, daß das Gleichnis von den zehn Jungfrauen jetzt in der Erfüllung begriffen ist — daß der erste Ruf im Jahre 1844, und der zweite Ruf: „Siehe, der Bräutigam [ist gegenwärtig]!“ im Jahre 1874 gehört wurde. Diese Chronologie und nichts anderes weckte uns auf und trieb uns an, unsere Lampen zu schmücken, im Einklang mit der Verheißung des Herrn durch den Apostel: „Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife.“

Wenn unsere Chronologie nicht zuverlässig ist, so wissen wir nicht, wo wir sind und wann der Morgen kommen wird. Bischof Wäher's Chronologie bezeichnet als das Ende der 6000 Jahre seit Adam einen fast ein Jahrhundert später liegenden Zeitpunkt. Damit zerstört sie jede prophetische Anwendung, die wir gesehen und von der wir Nutzen gezogen haben. Wenn wir sagen „unsere“ Chronologie, so meinen wir lediglich die Chronologie, deren wir uns bedienen: die Bibel-Chronologie, die allen Kindern Gottes gehört, die sie annehmen. Im Grunde genommen wurde die Chronologie eigentlich lange vor unserer Zeit in der Form angewendet, in der wir sie darstellen, wie auch verschiedene Prophezeiungen, deren wir uns bedienen, von den Adventisten zu einem anderen Zwecke angewendet wurden. Gleicherweise bediente man sich auch längst zuvor verschiedener Lehren, die wir wertschätzen, und die uns sehr neu und andersartig erscheinen, wie zum Beispiel: Gnadenwahl, Freie Gnade, Wiederherstellung, Rechtfertigung, Heiligung, Verherrlichung, Auferstehung.

Das Werk, in dem es dem Herrn wohlgefallen hat unsere bescheidenen Talente zu verwenden, ist weniger ein Werk neuer Eigenart, als vielmehr ein Wiederaufbau, eine Nichtigstellung oder Harmonisierung gewesen. Die Saiten an dem Worte Gottes, der großen Harfe, von der jetzt so liebliche Musik ertönt, waren nicht angezogen. Die eine Benennung besaß eine Saite, eine andere Benennung eine andere Saite. Eine Benennung vertrat die Gnadenwahl, eine andere die Freie Gnade, eine andere die Taufe, eine andere das zweite Kommen Christi, eine andere die Zeitprophezeiungen, usw. Sie ließen ein jeder seine eigene Saite schwingen, bis die Disharmonie ihnen zuwider wurde und sie, wie es tatsächlich seitdem der Fall gewesen ist, von dem Verlangen ergriffen wurden, nach Hilfe auszusuchen. Dann kam die Zeit des Herrn, die alte Harfe wieder in Ordnung zu bringen und für den Gebrauch seiner treuesten Nachfolger herzurichten. Wenn der große Meister irgend einen von uns gebraucht hat, um die Saiten der Harfe wieder neu zu spannen und zu stimmen oder die Aufmerksamkeit seiner „Brüder“ auf die Harmonie und die Lieblichkeit des melodischen Lobgetöns zu lenken, das zur Ehre des Allmächtigen von der Harfe ertönt, so laßt uns ihn für das genossene große Vorrecht preisen und dasselbe benützen.

Die Tatsache, daß wir diese Harmonie gemäß unserer Chronologie gerade zur rechten Zeit erreicht haben, gerade zu der Zeit, die unser Herr bezeichnete, als er sagte, daß er zu demjenigen, der bereit sein und auf sein Anklopfen hören würde, eingehen, und das Abendbrot mit ihm essen würde, daß er sich umgürten [sein Diener werden], ihn sich zu Füßen legen lassen, hinzutreten und ihn bedienen würde (Luk. 12, 37), ist ein Beweis dafür, daß die Zeitangaben der Prophezeiungen, wie wir sie verstehen, richtig sind. Wir bringen daher dem

großen Hauptdiener seiner Herauswahl Dank dar für das harmonische Licht der gegenwärtigen Wahrheit. Und sollten wir nicht daran denken, daß die Chronologie, die mit diesem Lichte so eng verwoben ist, auch von ihm stammt?

Aber laßt uns einmal einen Fall annehmen, der zwar unsern Erwartungen durchaus entgegengesetzt ist: Angenommen, das Jahr 1915 geht vorüber, die Weltlage ist ruhig, und die Tatsache ist offenbar, daß die „Auserwählten“ noch nicht alle „verwandelt“ sind und die Wiederherstellung des Natürlichen Israel zur göttlichen Gunst unter dem Neuen Bunde (Röm. 11, 12, 15), noch aus steht, was dann? Würde damit unsere Chronologie nicht als falsch erwiesen sein? Gewiß! Und würden wir damit nicht eine bittere Enttäuschung erfahren? Allerdings! Ein solcher Fall würde in alle unsere Berechnungen eine unheilbare Bresche schlagen — in die Berechnungen der parallelen Zeitverwaltungen, des „Zwiefachen“ Israels, der Jubeljahre, der Prophezeiungen hinsichtlich der 2300 Tage Daniels, der Zeitperiode, die als „die Zeiten der Nationen“ bezeichnet wird, der 1260 und 1290 Tage, sowie der 1335 Tage, welche dadurch, daß sie den Anfang der Erntezeit bezeichnen, die bezügliche Voraussage so treffend erfüllen: „Glücklich der, welcher harret und 1335 Tage erreicht.“ Alle diese Berechnungen würden für uns ihren Zweck verloren haben. Welch ein Schlag wäre das? Eine der Saiten unserer „Harfe“ würde gesprungen sein!

Nichtsdestoweniger, geliebte Freunde, würde unsere Harfe noch alle andern wohlgetönten Saiten haben, und dessen könnte sich keine andere Vereinigung von Kindern Gottes auf Erden rühmen. Wir könnten immer noch einen Gott anbeten, der so groß und erhaben ist, wie man sich außer ihm nichts denken könnte. Wir könnten noch die Größe seiner Erlösung in Christo Jesu, dem „Lösegeld für alle“, sehen. Wir würden immer noch die Wunder des „verborgenen Geheimnisses“ sehen und Gemeinschaft mit unserm Erlöser an „seinem Tode“ und auch „an seiner Auferstehung“ zu „Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit“, zur „göttlichen Natur“, haben.

Wenn es sich daher, Geliebte, herausstellen sollte, daß unsere Chronologie ganz verkehrt ist, so könnten wir doch sagen, daß wir viel und auf mancherlei Weise Nutzen von ihr gehabt haben. Wenn die Erlangung unserer glorreichen Hoffnung und unserer gegenwärtigen Freude im Herrn uns eine solche Enttäuschung kosten sollte, wie unsere Freunde fürchten, so sollten wir uns freuen und den empfangenen Segen als nicht zu teuer bezahlt erachten. Wenn der Herr es zur Aufrüttelung der „Jungfrauen“ für notwendig erachtet, daß auf der Zeittrompete ein falscher Ton geblasen wird, so laßt uns die Enttäuschung freudig hinnehmen als zu dem „alles“ gehörend, daß denen, die Gott lieben, zum Guten dienen muß — denen, die nach Vorfaß berufen sind. Aber laßt uns nicht vergessen, daß das Gleichnis zeigt, daß das zweite Erwachen der Jungfrauen nicht auf einem Irrtum beruhte: Der Bräutigam kam! Die „klugen Jungfrauen“ hatten den notwendigen Glauben, um ihm zu folgen; die andern, die Weltklugen, ermangelten des Glaubens und gingen der hohen Ehren verlustig, die der Brautklasse zufielen, obgleich sie später das Vorrecht erlangten, die Gefährtinnen der Braut zu sein beim „Hochzeitsmahle des Lammes“.

Die beste Medizin, das beste Gegenmittel gegen einen vergifteten Glauben an die gegenwärtige Wahrheit ist eine sorgfältige Repetition der Darlegungen der Schriftstudien. Wo das nicht helfen sollte, wüßten wir sonst nichts zu empfehlen. Aber laßt uns nicht vergessen, daß unser Eintritt in dieses Licht an Bedingungen geknüpft war, und daß diese Bedingungen aufrecht erhalten werden müssen, wenn wir in dem Lichte bleiben möchten. Wenn daher das Licht oder ein Teil des Lichtes verdunkelt werden sollte, so sollte unsere erste Frage sein: „Entspreche ich meinen Bundesbedingungen in der Selbstverleugnung und Selbstaufopferung?“ Wenn wir in dieser Richtung eine Kühlung entdecken, so dürfen wir überzeugt sein, daß wir das wahre Geheimnis der Störung gefunden haben und daß wir sofort „alles im Gebet zum Herrn“ bringen sollten.

Namen, die geschrieben sind in dem Buche des Lebens des Lammes.

„Wer überwindet, der wird mit weißen Kleidern bekleidet werden, und ich werde seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buche des Lebens und werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“ (Off. 3, 5.)

Die Einladung dieses Evangelium Zeitalters ergeht an eine besondere Klasse — an eine Klasse, die bekennet, mit den gegenwärtigen Verhältnissen und mit der Sünde nicht im Einklang zu stehen.

Diesjenigen, die zu dieser Klasse gelangen, sind solche, denen eine Erkenntnis Gottes durch Christus zuteil geworden ist; und ihnen ist es anheimgegeben, sich, wenn sie wollen, ohne Verzug das Vorrecht zunutze zu machen, sich dem Herrn zu weihen.

So wie Jesus sein irdisches Leben im Dienste des Vaters und der Wahrheit niederlegte, und so wie er von seiner Umgebung mißverstanden wurde, so müssen auch diejenigen, die in Jesu Fußstapfen wandeln, Enttäuschungen in irdischen Dingen erleiden, wenn sie Teilhaber werden wollen an seiner Herrlichkeit und der Unsterblichkeit. So wie Jesus überwand und sich setzte mit seinem Vater auf seinen Thron, so werden auch diejenigen, die überwinden, mit Jesu sitzen auf seinem Thron.

Wir müssen unterscheiden zwischen dem Überwinden Jesu und dem Überwinden seiner Nachfolger. Sein Überwinden war ein vollkommenes. Ihm wurde die Belehrung des Vaters und die Hilfe der Engel zuteil, und er bedurfte weder eines Sündenträgers, noch jemandes, der ihm irgendwelche Gerechtigkeit zurechnen mußte. Sein Überwinden war ein völliges und gänzlich. Seine Nachfolger sind, weil im Fleische unvollkommen, keines vollkommenen Tuns fähig, und daher hat Gott durch seine Gnade eine Anordnung getroffen, auf Grund derer sie wohlnehmlich sind durch Jesum, wenn sie den Geist der Überwinder, d. h. das Begehren, zu überwinden, haben, wenn sie Gerechtigkeit im Herzen an den Tag legen. Aber sie müssen diesen überwindenden Geist beweisen, wenn sie jemals mit dem Herrn in seinem Reiche vereint sein wollen. Sie müssen Ebenbilder ihres Meisters im Geiste sein, obgleich sie unvollkommen im Fleische sind.

Daher werden in dem Augenblick, da wir den Schritt der Weihung tun und von Gott angenommen werden, alle unsere Mängel und Unvollkommenheiten zugehört durch das Kleid der Gerechtigkeit Christi. Aber wir bedürfen des Kleides nicht nur der Bedeckung unserer Mängel wegen; alle, die in den symbolischen Bildern der Schrift genannt werden, werden als bekleidet dargestellt. Die den Himmlischen Vater bezeichnenden Bilder stellen ihn als bekleidet dar, und die unsern Herrn Jesus bezeichnenden Bilder stellen ihn als bekleidet dar. Die Bilder der Offenbarung stellen unsern Herrn und die Heiligen als mit weißen Kleidern bekleidet dar. Die Engel, welche zur Zeit der Auferstehung unseres Herrn erschienen, werden dargestellt als in Weiß gekleidet. Unser Herr sagte: „Glücklich, der da wacht und seine Kleider bewahrt, auf daß er nicht nackt wandle und man seine Schande sehe.“

Die verherrlichte Herauswahl wird nicht als das Kleid der Gerechtigkeit abgelegt habend dargestellt, sondern als in weißen Kleidern zu wandeln fortfahrend. Indes werden ihre Kleider nicht mehr zugerechnete Kleider der Gerechtigkeit sein; unsere Gerechtigkeit wird unsere eigene Gerechtigkeit sein. Mit weißen Kleidern bekleidet zu sein wird dann bedeuten, daß man anerkannt ist als einer der Reinen, aber nicht wie jetzt, in einem Kleide zugerechneter Gerechtigkeit, sondern in einem Kleide tatsächlicher Gerechtigkeit. „Es wird gefät in Verwesung, es wird auferweckt in Unverweslichkeit. Es wird gefät in Unehre, es wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird gefät in Schwachheit, es wird auferweckt in Kraft.“

Zwei Bücher des Lebens.

Die Bibel spricht von zwei Büchern des Lebens, deren eines auf die gegenwärtige Zeit, das andere aber auf das Millennium-Zeitalter Bezug hat. Wir lesen: „Wer überwindet, der wird mit weißen Kleidern bekleidet werden, und ich werde seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buche des Lebens.“ Und wiederum: „Und Bücher wurden aufgetan; und ein anderes Buch ward aufgetan, welches das des Lebens

ist.“ (Off. 3, 5; 20, 12.) Dieses besondere Buch des Lebens, das in der gegenwärtigen Zeit geöffnet ist, ist dasjenige, in das die Namen aller Überwinder des Evangelium-Zeitalters geschrieben sind. Wenn wir den Schritt der Weihung tun und durch den Heiligen Geist gezeugt werden, so werden wir dementsprechend als der Familie Gottes zugehörnd gerechnet. Geradeso wie eine Familie eine Stammrolle ihrer Glieder führt (wir erinnern an die Stammrollen Josephs, Marias, Marthas, usw.), so ist es auch mit denjenigen, die Glieder der Familie Gottes durch Christus werden: ihre Namen werden aufgezeichnet.

Diese Aufzeichnung fand während des ganzen gegenwärtigen Zeitalters statt. Das bedeutet, daß solche, deren Namen in dem Buche des Lebens verzeichnet sind, nicht nur Glieder der Familie Gottes sind, sondern auch Glieder der „Braut“-Klasse. Um diese ihre Stellung aufrechtzuerhalten, müssen sie Überwinder sein. Nach einigen Schriftstellen hat es den Anschein, als sei die Große-Schar-Klasse darin eingeschlossen; nach andern Schriftstellen ist dies jedoch nicht der Fall. Nicht nur diejenigen, welche die kleine Herde ausmachen werden, sondern auch diejenigen, die der Großen Schar angehören werden, und diejenigen, die hernach Vollkommenheit als irdische Wesen erlangen werden, müssen alle Überwinder sein. Die „Braut“-Klasse wird als „mehr denn Überwinder“ bezeichnet. Sie wird einen reichlichen Eingang in das himmlische Reich erlangen. (2. Pet. 1, 10—11.)

Aus unserm Text geht nicht mit Sicherheit hervor, ob in der Verheißung die Große Schar eingeschlossen ist oder nicht. Von einem Gesichtspunkte aus scheint es, als ob es der Fall sei; von einem andern jedoch scheint es, als sei es nicht der Fall. Wir tun wohl, die Sache nicht zu genau entscheiden zu wollen, sondern zu warten, um zu sehen, was des Herrn Absicht ist. Wir wissen, daß einige Namen ausgelöscht werden. Alle, die dem Zweiten Tode anheimfallen, werden aus diesem besonderen Buche ausgelöscht werden; ihre Namen werden in dem Buche des Lebens keinen Platz finden. Möglicherweise wird auch die Große-Schar-Klasse aus diesem besonderen Buche ausgelöscht werden. Aber wir möchten der Stelle diese Deutung nicht direkt unterlegen. Die Glieder der Großen Schar sind unsere Brüder, und auch Brüder des Herrn, und wir möchten in bezug auf sie möglichst günstige Gedanken hegen.

Die Darstellung vor dem Vater.

„Ich werde seinen Namen bekennen.“ Diese Worte geben uns zunächst den Gedanken, daß wir, obgleich wir aus Gott gezeugt sind, doch niemals ihm in seiner tatsächlichen Gegenwart dargestellt worden sind. Unser Herr wird nicht nur als unser Bräutigam dargestellt, sondern auch als unser erstgeborener Bruder, der gewissermaßen am jenseitigen Ufer wartet, bis auch wir, seine Brüder, hinübergelangen werden. Und wir werden hinübergelangen, denn unser Herr ist derjenige, dem der Vater das Werk unserer Belehrung — in der Schule Christi — anvertraut hat; und daher ist es angebracht, daß er uns beim Vater einführt.

An einer anderen Stelle jagt unser Herr, daß er, wenn wir uns seiner schämen, sich unser schämen werde. Dieser Ausdruck scheint anzudeuten, daß die Große-Schar-Klasse in der Stelle nicht eingeschlossen ist. Aber in bezug auf die Klasse der Kleinen Herde sind wir sicher, daß diese dem Vater, sowie auch den heiligen Engeln als die Braut Christi dargestellt werden wird. Ein Bild hiervon finden wir in Psalm 45. „In buntgewirkten Kleidern wird sie zum König geführt werden; Jungfrauen hinter ihr her, ihre Gefährtinnen, werden zu dir gebracht werden.“ Nur die „Braut“-Klasse wird der Herr in besonderer Weise bekennen und dem Vater darstellen. Und wir sollen hoffen und bestrebt sein, einen Platz in dieser Klasse zu erlangen. Der Platz, den der Vater nach seinem Wohlgefallen uns geben möchte, ist der Platz, den auch wir zu erlangen bestrebt sein möchten.

Watch-Tower vom 1. Januar 1914.

Ruhe für das Volk Gottes.

„Mein Angesicht wird mitgehen, und ich werde dir Ruhe geben.“ (2. Mose 33, 14.)

Wir dürfen uns unsern Himmlischen Vater nicht so vorstellen, als sei er buchstäblich mit den Kindern Israel durch die Wüste gegangen, und als habe er sich auf diesem Wüstengange von den übrigen Angelegenheiten des Universums abgewandt. Wir sollen aber auch nicht den Gedanken hegen, daß Gott zu gleicher Zeit allenthalben sei. Denn dieser schriftwidrige Gedanke bildet die Grundlage für viele Irrtümer. Die Vertreter der „Christlichen Wissenschaft“ behaupten, daß Gott allenthalben sei — in jedem Grashalme, in allen Dingen. Wenn wir sie fragen, was sie damit meinen, so geben sie uns folgende Antwort: Das Wort „Gott“ bedeutet lediglich so viel wie „gut“, und alle Dinge enthalten Gutes. Demnach muß Gott in allem sein. Gott ist gut und muß in allem sein, sogar in jedem Atom der Materie. — Auf dieser irrigen Lehre von der Allgegenwart Gottes bauen sie ihre Theorie auf. Aber ihre Ansicht ist nicht schriftgemäß.

Die Schrift sagt uns, daß Gott seine Macht und seine Liebe in besonderer Weise seinem Volke offenbart. Gott ist im Himmel und die Erde ist seiner Füße Schemel. Aber vermittelt seiner verschiedenen Kräfte und Hilfsmittel, seiner Engel und Boten, sowie vermittelt seiner Weisheit und Erkenntnis vermag er so zu sein, als sei er allenthalben gegenwärtig: (Ps. 103, 20—21.) Wie wir durch den Telegraph oder das Telephon mit den entlegensten Teilen der Erde Verbindung haben können, so kann Gott seine Macht in jedem Teile des Universums ausüben.

Die Worte unser Textes bilden, wie wir wissen, die Antwort, die Jehova dem Moses gab, als dieser große Staatsmann sich in Verlegenheit befand. Moses erhielt das Gebot, als der Führer Israels dem Volke voranzugehen und es durch Gottes Gnade in das Land Kanaan zu bringen, um ihm dort Ruhe zu geben.

Von Anfang der Wüstenreise an offenbarten die Kinder Israel mehr oder weniger eine gewisse Unwilligkeit oder Furcht. Sie waren sich dessen bewußt, daß sie ihre Heimstätte verlassen hatten, um in ein unbekanntes Land zu pilgern. Obwohl sie von den Ägyptern hart unterdrückt worden waren, klagten sie nichtsdestoweniger und sagten, daß ihr Auszug aus Ägypten und ihre Reise durch die Wüste, in der es keine ägyptischen Frohndiener gab, das Resultat haben würde, daß sie keine Nahrung mehr finden. Sie waren halsstarrig, gleich einem Ochsen, der sich nur mit Wühe leiten läßt.

Die Verheißung Jehovas an Moses lautete: „Mein Angesicht wird mitgehen und ich werde dir Ruhe geben.“ Jehova verheißt, mit den Israeliten zu sein. Er gab ihnen die Versicherung, daß seine Macht in ihrer Mute offenbar werden würde. Denn Gottes Macht, wie sie sich in allen Angelegenheiten der Erde sowohl als auch des Universums kundgibt, ist nicht lediglich eine Macht, die Kenntnis nimmt von allem, was geschieht, sondern eine Macht, die alle Vorkommnisse überwaltet, damit sie zur Hinausführung seiner Ratschlüsse dienen. Er leitet und unterstützt die Anstrengungen seines Volkes. Aberdies ist es sehr wahrscheinlich, daß bei diesem besonderen Werke der Überwältigung der Angelegenheiten der Israeliten die Engel Jehovas hilfeleistend tätig waren.

Dieser Gedanke steht im Einklange mit der Schriftstelle, welche besagt, daß jeder Heiligste des Herrn einen Schutzengel hat, der ihn bewacht. Wir lesen: „Ihre Engel schauen allezeit das Angesicht meines Vaters, der in den Himmeln ist.“ (Matt. 18, 10.) Die Engel haben unmittelbaren Verkehr mit dem Vater, der auf diese Weise einen direkten Überblick über alle diejenigen hat, die ihm gehören.

Die göttliche Macht wurde den Israeliten in direkter Weise offenbar gemacht, und zwar durch die Scheina-Herrlichkeit über dem Gnadenstuhle in dem Allerheiligsten, welche die Gegenwart des Herrn andeutete. Und wenn sie weiterpilgern sollten, so ging am Tage die Wolken Säule und in der Nacht die Feuer Säule vor ihnen her. Wenn sie sich niederlassen sollten, so stand die Wolken Säule still. Während ihr Lager aufgeschlagen war, ruhte die Wolke über der Stützhütte; und die Scheina-Herrlichkeit ruhte zwischen den Cherubim auf dem Gnadenstuhle in der Stützhütte. So ging denn die Gegenwart Gottes mit ihnen nach dem Lande

Kanaan und gab ihnen alles, was Gott verheißen hatte. (Jos. 23, 14.)

Moses bedurfte der Ermutigung.

Aus dem Zusammenhange unseres Textes ersehen wir, daß Moses' Sanftmut sich wieder offenbarte. Er hatte früher gebeten, daß jemand sein Mundstück sein möchte, und Gott hatte Aaron zu diesem Dienste bestellt. Vorlaute Personen bereiten sich oft Verlegenheiten, weil es bei ihnen an Sanftmut und Bescheidenheit mangelt. Aber bei Moses war dies nicht der Fall; er war „sehr sanftmütig, mehr als alle Menschen, die auf dem Erdboden waren“. Demut ist ein sehr bedeutsames Charakterelement. Dem Sanftmütigen wird es leichter fallen, milde und geduldig zu sein, als demjenigen, welcher der Sanftmut ermangelt. Unter den Früchten des Geistes erwähnt der Apostel auch die Sanftmut. (Gal. 5, 22.)

Als Gott dem Moses verheißt, daß seine Gegenwart mit ihm gehen würde, redete er zu ihm als dem Mittler. Deshalb sagte er: „Mein Angesicht wird mit [dir] gehen, und ich werde dir Ruhe geben.“ Sobald Moses den Gesetzesbund am Sinai eingeführt hatte, stand Israel in Bundesbeziehungen zu Gott und umgekehrt Gott zu Israel.

Israel verfehlte, in die Ruhe einzugehen.

Man könnte den Gedanken haben, daß Gott in Erfüllung seiner Verheißung: „Ich werde dir Ruhe geben“, dem Moses eine Ruhe des Gemütes gegeben habe, und daß alle, die mit Moses und mit den Verheißungen Gottes in Einklang kommen, auch eine Ruhe des Gemütes erlangen würden. Aber eine solche Ruhe ist hier nicht gemeint. Die Israeliten zogen aus dem Lande Ägypten in das Land der Verheißung, das für sie ein ewiges Erbteil sein sollte, wenn sie den Bund halten würden. Aber von allen Erwachsenen, die aus Ägypten auszogen, gingen nur Josua und Kaleb in das Land Kanaan ein. (4. Mose 32, 11—12.) Die übrigen erreichten das Land nicht wegen ihres Mangels an Glauben. Die lange Dauer der Wüstenwanderung von vierzig Jahren hatte ihre Ursache in der Furchtsamkeit und der daraus entstandenen Empörung des Volkes.

Als die Israeliten auf ihrer Wüstenreise schließlich den Ort erreichten, von dem aus sie das Land Kanaan sehen konnten, wurden Kundschafter ausgesandt, die Nachforschungen anstellen und berichten sollten, auf welche Weise man das verheißene Land am besten einnehmen könnte. Alle Kundschafter, mit Ausnahme von Kaleb und Josua, gaben einen ungünstigen Bericht. Das furchtsame Volk sagte darauf: „Wir können nicht hinaufziehen und das Land einnehmen. Die Leute sind Riesen, und wir sind in ihren Augen gleich Heuschrecken.“ Wegen seines Mangels an Glauben murte es angesichts der Anforderung, in das Land Kanaan einzuziehen. Daher schwor Gott in seinem Zorn, daß das Volk nicht in seine Ruhe eingehen würde. (Heb. 3, 11.)

Die vorbildliche und die gegenbildliche Ruhe.

Der Apostel Paulus zeigt, daß die Ruhe des Volkes Israel in Kanaan ein Vorbild von der Ruhe des Volkes Gottes in dem gegenwärtigen Evangelium-Zeitalter war. (Heb. 4, 3. 9.) Durch Glauben ruhen wir in Gott — in den Verheißungen Gottes. Wir werden nicht abbewegt durch irgend welche widrigen Verhältnisse der gegenwärtigen Zeit. Unsere Ruhe ist die Wirklichkeit; die Ruhe Israels war das Vorbild.

Die gegenbildliche Ruhe, in welche das Volk des Herrn eingeht, hat zwei Phasen. Wir, die wir glauben, gehen jetzt in die Ruhe ein. Der Friede Gottes regiert in unsern Herzen und führt uns auf dem Lebenswege. Wir haben den Frieden oder die Ruhe des Glaubens; wir haben das Vertrauen, daß Gott unsern Laufe die rechte Richtung geben wird. Daher sind wir zufrieden, obschon noch nicht voll befriedigt. Wir werden nicht eher voll befriedigt sein, als bis wir in unsere völlige Ruhe eingegangen sein werden. Unsere wahre Ruhe wird der herrliche, vollkommene Zustand jenseits des Vorhangs sein, den wir in der Ersten Auferstehung erlangen werden.

Der Apostel Paulus, der diese Frage im dritten und im vierten Kapitel des Briefes an die Hebräer erörtert, sagt, daß die Israeliten verfehlt haben in die Ruhe einzugehen, und zwar nicht etwa, weil Gott sein Teil nicht erfüllt hätte, sondern, weil sie verfehlten, den rechten Glauben an Gott zu betätigen. Sie hatten „ein böses Herz des Unglaubens“. Weiter fortfahrend sagt der Apostel: „Fürchten wir uns nun, daß nicht etwa, da eine Verheißung, in seine Ruhe einzugehen, hinterlassen ist, jemand von euch scheine zurückgeblieben zu sein.“ (Heb. 4, 1.) Es werden Anforderungen und Bedingungen gestellt. Der Apostel meint, daß ein jeder, der der Überwinderkategorie angehören will, vorsichtig wandeln muß, damit er nicht verfehlt, in die ewige Ruhe Gottes einzugehen. Es wird eine solche Klasse von Überwindern geben, und Gott hat vorherbestimmt und vorher verordnet, daß diese in die herrliche und vollkommene Ruhe eingehen soll. Wenn wir getreu sind bis in den Tod, so werden wir durch die Auferstehungs-„Verwandlung“ diese glorreiche Ruhe erlangen.

Josua ein Vorbild von Christo.

Die Welt ist jetzt nicht imstande, in die Ruhe einzugehen. Sie gleicht dem tosenden Meere. Sie hat keine Beziehungen zu Gott. Die Schrift sagt uns, daß die Menschen eine arme, seufzende Schöpfung sind, die in Geburtswehen liegt. Sie sehen nicht die Ruhe, die Gott vorgesehen hat. Wir sehen jedoch, daß der gegenbildliche Moses, der große Mittler, wenn er vollendet sein wird, das Volk in die Ruhe bringen wird. (5. Mose 18, 15; Apg. 3, 22.)

Moses führte die Kinder Israel nicht in das Land der Verheißung; Josua, ihr neuer Führer, war derjenige, der sie über den Jordan führte. Auf diese Weise zeigt das Vorbild, daß die Menschheit nicht durch das Gesetz, sondern durch einen Heiland in das verheißene Land gebracht wird. Der Name „Josua“ bedeutet „Heiland“ (griechisch: „Jesus“). (Siehe Randbemerkung in der Elberfelder Bibel bei Heb. 4, 8.) Jesus wird alle Menschen, welche wollen, in das wahre Land der Verheißung führen, zur Liebe und Treue Gott und den Grundsätzen der Gerechtigkeit gegenüber. Zur Zubereitung der Welt für alle die Segnungen, die Gott für sie in Bereitschaft hat, werden die ganzen tausend Jahre des Messianischen Königreiches erforderlich sein.

Unser Herr Jesus ging dadurch in die Ruhe ein, daß er dem Himmlichen Vater vertraute in bezug auf die Erfüllung aller seiner gnädigen Verheißungen. Jesus, das Haupt des gegenbildlichen Moses, genoß daher vollkommene Ruhe des Herzens und war sich der beständigen Gegenwart und Gemeinschaft des Himmlichen Vaters bewußt. In diesem

Zustande befand er sich dreieinhalb Jahre, und dann ging er durch die Erste Auferstehung in die vollkommene Ruhe ein.

Daselbe gilt auch von allen Gliedern des Leibes des gegenbildlichen Moses — des Christus. Gottes Angesicht geht mit ihnen. Die Welt ist gegenwärtig noch nicht in einer Verfassung, um in die Ruhe des Vaters eingehen zu können. Nur die Glieder des Leibes Christi sind in diese Ruhe des Glaubens eingegangen, indem sie dem Herrn vertrauen. Und nur diejenigen, die treu bleiben, werden als Glieder des großen gegenbildlichen Mittlers anerkannt werden. Alle, die dieses Glaubens ermangeln, ermangeln des Beweises dafür, daß sie Glieder des Leibes Christi sind. Wenn daher unsere Herzen beunruhigt sind und wir in diese Ruhe des Glaubens nicht einzutreten vermögen, so besteht das rechte Verhalten für uns darin, daß wir den Thron der Gnade aussuchen, um die Schwierigkeit zu überwinden.

Die für die Menschheit vorgesehene Ruhe.

Was die Israeliten angeht, von denen der Herr sagt, daß sie nicht in seine Ruhe eingehen sollen, so glauben wir nicht, daß der Herr damit hat sagen wollen, daß kein Jude in die wahre Ruhe Gottes eingehen werde. Wir glauben vielmehr, daß es sich dabei um eine Prophezeiung handelt, die auf das Ende des Jüdischen Zeitalters Bezug hat, und die darauf hindeutet, daß die Juden als eine Nation nicht bereit sein würden, in die Ruhe des Glaubens einzugehen, die ihnen angeboten werden würde. Als Nation verfehlten die Israeliten das Ziel, denn „sie erkannten nicht den Tag ihrer Heimführung“.

Sobald der große Messias den Neuen Bund aufgerichtet haben wird, werden sowohl Juden als auch Heiden Frieden und Wohlfahrt erlangen, und zwar so schnell, wie sie in den Neuen Bund eintreten. Aber nach einer vollen und angemessenen Prüfung werden diejenigen, die dann noch im Ungehorsam beharren, dem Zweiten Tode anheimfallen. Das ganze Messianische Zeitalter hindurch wird die Menschheit in die tatsächliche Ruhe eingehen, welche gleichbedeutend sein wird mit einer Erlösung von der Knechtschaft der Sünde und des Todes. Ehe die Herrschaft des Messias zu Ende gegangen sein wird, wird die Menschheit völlig in jene Ruhe und in die Vollkommenheit des Lebens eingegangen sein, und sie wird als ein Teil des Samens Abrahams anerkannt werden nach der Verheißung: „Zum Vater einer Menge Nationen habe ich dich gemacht.“ (1. Mose 17, 5; Röm. 4, 17.) Der Segen des Herrn wird auf allen Menschen ruhen. Ein jeder aber, der sich weigert, in die Ruhe einzugehen, wird vom Leben abgeschnitten werden, und mutwillige Sünder werden als Hundertjährige sterben. (Jes. 65, 20.)

Watch-Tower vom 15. Januar 1914.

Der barmherzige Samariter.

(Luk. 10, 25—37.) „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Mark. 12, 31.)

zu der Zeit, als der Herr dieses Gleichnis redete, wußte er, daß sein Tod herannahe, daß er als das gegenbildliche Passahlamm am vierzehnten Tage des ersten Monats im folgenden Frühling getötet werden müsse. Das Volk hatte eben erst angefangen, durch seinen Dienst aufzuwachen.

Die Siebenzig, denen er einen Auftrag gab, wurden jenseits des Jordans in die Gegend von Perea gesandt. Jesus selbst ging bald nachher auch dorthin. Sein Dienst war darauf gerichtet, alle Juden zu einer Erkenntnis der Tatsache zu bringen, daß die Zeit ihrer Heimführung gekommen ist. Der Apostel Paulus sagt uns, daß zur Zeit des Todes des Herrn etwa fünfhundert Personen vorhanden waren, die Brüder genannt werden konnten.

Später kamen die Jünger zurück und drückten ihre Freude und ihren Glauben aus, indem sie berichteten, daß selbst die Dämonen ihnen in des Vaters Namen untertan seien. Der Meister nahm Veranlassung, sie darauf hinzuweisen, daß sie die Hauptursache ihrer Freude übersähen, und er sagte ihnen: „Darüber freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind; freuet euch aber, daß eure Namen in den Himmeln angegeschrieben sind.“ Diese Worte gelten auch

uns allen. Die Erlösung ist eine uns betreffende persönliche Sache, und Werke und Predigten sind lediglich begleitende Umstände in Verbindung mit dem Werke der persönlichen Erlösung. Die große Zeit für Werke liegt in der Zukunft. Dann werden wir, wenn wir treu erfunden werden, das Vorrecht haben, mit dem Erlöser vereint zu sein an seinem Werke der Wiederherstellung der Menschheit, des Zerbrechens der Fesseln der Sünde und des Todes, und der Befreiung der Gefangenen, so wie die Propheten geweissagt haben.

Wie lobenswert auch die sozialen Bestrebungen der gegenwärtigen Zeit sein mögen, sie sind doch nichts im Vergleich zu der großen sozialen und moralischen Emporhebung, die Gott sich vorgezsetzt hat, und die der Messias durch sein Königreich zuwege bringen wird. Daher ist das erste Werk aller geweihten Kinder Gottes ein persönliches: Es besteht in der Zubereitung ihrer eigenen Herzen und Charaktere, damit sie Gott wohlgefallen, und damit sie Anteil haben an den Leiden der Jetztzeit und an dem herrlichen Werke hernach.

Bei diesem Punkte setzt unsere heutige Betrachtung ein. Ein Gesetzgelehrter suchte dem Herrn eine Schlinge zu legen, indem er ihn fragte: „Lehrer, was muß ich getan haben, um

ewiges Leben zu ererben?“ In jenen Tagen, in denen das einzige Gesetz Israels das Gesetz Gottes war, war ein Gesetzgelehrter eine Person, die in den Lehren der Bücher Moses wohl bewandert war. Jesus sagte daher diesem Doktor der Theologie: „Was ist deine Auffassung? Du weißt, was in dem Gesetze geschrieben steht.“ Der Gesetzgelehrte antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstande, und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Jesus erwiderte ihm, daß er recht geantwortet habe, und sagte: „Tue dies, und du wirst leben [du wirst niemals sterben].“

Der Gesetzgelehrte war gefangen, ehe er sich's versah. Er wußte, daß das Volk Israel trotz dem Gesetze seit Jahrhunderten in den Tod ging; und doch behauptete er, wie auch andere, daß er das Gesetz halte. Jesus zeigte ihm auf Grund seines eigenen Zeugnisses, daß er das Gesetz nicht hielt, wiewohl er, wie die Pharisäer im allgemeinen, vorgab, es zu halten. Es ist eine Tatsache, daß kein unvollkommenes, gefallenes menschliches Wesen das vollkommene Gesetz Gottes zu halten vermag; denn das Gesetz ist von einer solchen Tragweite, daß nur ein vollkommener Mensch es völlig zu halten vermöchte. Wir lesen, daß der Gesetzgelehrte sich selbst rechtfertigen wollte, und daß er, um seine Niederlage zu verdecken, sich mit der Frage an den Herrn wandte: „Wer ist mein Nächster [wen soll ich lieben wie mich selbst]?“ Dies war einer der Punkte, um derer willen Jesus die Pharisäer besonders getadelt hatte. Sie waren nach außen hin fromm und religiös, sie beteten, sie fasteten usw., während sie in ihren Herzen ungerecht waren und Witwen und Waisen übervorteilten, die sie wie sich selbst lieben sollten. Der Gesetzgelehrte suchte darzutun, daß das Gesetz Gottes nicht jeden als seinen Nächsten bezeichne, sondern nur gewisse Menschen.

Jesus aber ließ ihm wiederum durch ein Gleichnis eine Belehrung zuteil werden. Er sagte: „Ein gewisser Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel [auf der einsamen Bergstraße] unter Räuber, die ihn auch auszogen und ihm Schläge versetzten und weggingen und ihn halbtot liegen ließen. Von ungefahr aber ging ein gewisser Priester [einer der vornehmsten Vertreter des Gesetzes] jenes Weges hinab; und als er ihn sah, ging er an der entgegengesetzten Seite vorüber. Gleichweise aber auch ein Levit [der im Dienste des Gesetzes, also im Dienste Gottes, stand], der an den Ort gelangte, kam und sah ihn und ging an der entgegengesetzten Seite vorüber. Aber ein gewisser Samariter [ein Draußenstehender, überhaupt kein Jude], der auf der Reise war, kam zu ihm hin und als er ihn sah, wurde er innerlich bewegt. Und er trat hinzu und verband seine Wunden und goß Öl und Wein darauf; und er setzte ihn auf sein eigenes Tier und führte ihn in eine Herberge und trug Sorge für ihn [indem er seine eigene Zeit und Kraft opferte].“ — Und er tat noch ein Weiteres: Er zahlte für die Unterkunft und Pflege des Mannes bis zu seiner Rückkehr von Jerusalem.

Nun, sagte Jesus zu dem Gesetzgelehrten, lege ich dir die Frage vor: Wer von diesen Männern führte seine Nächstenpflicht dem Manne gegenüber aus, der unter die Räuber gefallen war? Wer von diesen drei hat nach deinem Urteil die Anforderungen des Gesetzes erfüllt? Der Gesetzgelehrte antwortete, daß derjenige, der die Barumherzigkeit an dem Manne tat, seine Nächstenpflicht erfüllt habe. Jesus antwortete, daß der Gesetzgelehrte sich diesen Samariter als Beispiel nehmen und ebenso wie dieser handeln sollte — daß er jedem Menschen gegenüber, der der Hilfe bedarf, freundlich, teilnehmend und edelmütig sein sollte.

Die Liebe erfüllt das Gesetz.

Wir tun wohl, uns daran zu erinnern, welchen Zweck Gott damit verfolgt, daß er Gesetze, Gebote usw. gibt. Es liegt ihm wenig daran, daß wir oft die Kniee oder das Haupt beugen, oder daß wir oft dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnen. Es gereicht ihm zum besonderen Wohlgefallen, zu sehen, daß wir seinen eigenen Geist der Liebe, der Freundlichkeit und der Großmut pflegen. „Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (1. Joh. 4, 16.) Der Apostel sagt: „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er gesehen hat, wie kann der Gott lieben, den er nicht gesehen hat?“ (1. Joh. 4, 20.) Was für einen Beweis hat ein solcher dafür, daß er Gott liebt? Mit Recht weist uns der Apostel darauf hin, daß die Liebe die Summe des Gesetzes ist. (Röm. 13, 10.) Der Apostel will damit nicht sagen, daß der Besitz eines Maßes von Liebe gleichbedeutend sei mit der Erfüllung des göttlichen Gesetzes und der Erlangung d. s. ewigen Lebens. Nein! Nur bei solchen, die Christum angenommen haben, ist die Liebe die Summe des Gesetzes. Gott hat für alle diejenigen, die Jünger Jesu werden, eine besondere Vorkehrung getroffen, auf Grund derer das Verdienst des Opfers Jesu ihre Mängel bedeckt, sodaß sie, wenn sie die Herzensrichtung der Liebe (Gottähnlichkeit) pflegen und besitzen, vor Gott annehmlich sind, weil das Opfer Jesu ihren Mangel ersetzt. Wir sind „annehmlich gemacht in dem Geliebten“. „Das Recht des Gesetzes wird erfüllt in uns, die nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln.“

Der Apostel Paulus weist darauf hin, daß die Liebe in den Augen Gottes der wertvollste Bestandteil unseres Charakters ist. Er sagt: Wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austeilen werde, und wenn ich meinen Leib hingebe, auf daß ich verbrannt werde [zu irgend einem guten Zweck], aber nicht Liebe habe [dieses alles nicht durch Liebe gedungen tue], so ist es mir nichts nütze.“ (1. Kor. 13, 3.) Kinder Gottes haben die große Lektion zu lernen, die fleischlichen Dinge — Horn, Bosheit, Neid, Haß, Zank — abzulegen, dagegen die Tugenden des Geistes — Demut, Sanftmut, Langmut, brüderliche Liebe, Liebe — anzuziehen. Der Apostel Petrus sagt uns, das wir, wenn wir diese Dinge tun, niemals [traucheln werden, daß uns vielmehr ein reichlicher Eingang in das ewige Reich unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus dargereicht werden wird. (2. Pet. 1, 10—11.)

Watch-Tower vom 15. Dezember 1913.

„Glücklich die Sanftmütigen.“

„Er leitet die Sanftmütigen im Recht, und lehrt die Sanftmütigen seinen Weg.“ (Ps. 25, 9.)

Selbst ein vollkommener Mensch bedarf der göttlichen Leitung in der Beurteilung von Dingen, in seinen Entscheidungen und in bezug auf die Richtung seines Lebensweges. Und wenn ein vollkommener Mensch der göttlichen Leitung und Führung bedarf, um angesichts seines beschränkten Maßes von Erkenntnis keinen Fehler zu machen, weil er den Willen des Vaters in bezug auf ihn nicht völlig weiß, wiewielfach bedarf dann ein unvollkommener Mensch der göttlichen Leitung. Die Guten und die Bösen, die Weisen und die Törichten — alle Menschen bedürfen der Unterweisung. Aber es gibt jetzt nur eine Klasse, die sich in der rechten Sinnesfassung befindet, um diese Unterweisung empfangen zu können, und diese Klasse sind die Sanftmütigen, wie die Schrift sie nennt.

Wir können nicht sagen, daß die Sanftmütigen solche

seien, die das Empfinden haben, daß sie minderwertig sind, und daß es notwendigerweise solche geben müsse, zu denen sie als zu Höherstehenden emporzublickten hätten. Wenn dem also wäre, hätte Adam nicht sanftmütig sein können. Ebenso hätte Jesus nicht sanftmütig sein können; und auch der Himmlische Vater könnte nicht sanftmütig sein. Obwohl die Schrift nicht sagt, daß der Himmlische Vater sanftmütig sei, so war doch Jesus sanftmütig; und er war der genaue Abdruck der Person des Vaters im Fleische. Wir möchten daher annehmen, daß der Himmlische Vater Sanftmut besitzt, im Gegensatz zum Hochmut.

Gott widersteht den Hochmütigen.

Unser Herr sagte: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Er war sanftmütig, indem er lernbeiflissen war. Er war sich dessen bewußt, daß es selbst für ihn in seiner

Vollkommenheit Dinge zu lernen gebe; und er lernte den Gehorsam an dem, was er litt. Eben darum, weil er diese Eigenschaft der Sanftmut und Lernbeflissenheit besaß, wurde ihm das Angebot zuteil, unser Heiland zu werden. Wir dürfen wohl voraussetzen, daß er ohne diese Eigenschaft niemals unser Erlöser geworden wäre. Denn ohne diese Eigenschaft würde er selbstbewußt und stolz gewesen sein, und nicht bereit, den Willen des Vaters zu tun.

Geringe Talente, die richtig angewendet werden, sind wertvoller, als große Talente, die in der falschen Richtung gebraucht werden. Der Lebensweg zeigt, daß manches große Talent falsch geleitet wird aus Mangel an richtiger Erkenntnis und Leitung. Und dieser Mangel an Leitung hat sich, wie wir annehmen dürfen, aus dem Mangel an Lernbeflissenheit ergeben — aus dem Mangel an dem Verlangen, den besten Weg, den Weg des Vaters, kennen zu lernen. Wir können einsehen, daß selbst ein Heide, wenn er sanftmütig ist, mehr Gelegenheit haben wird, den Willen des Herrn kennen zu lernen, als jemand, der sich über jede Belehrung erhaben dünkt. Derjenige, der aus sich selbst alles zu wissen wähnt, befindet sich nicht in einer Verfassung, die ihn befähigt, irgendwelche Belehrung anzunehmen.

Der Herr sagt, daß er den Hochmütigen widerstehe. Selbst wenn sie seine Kinder werden, werden sie in einer gewissen Entfernung gehalten. Wenn es den Hochmütigen ermöglicht wäre, dem Herrn näher zu kommen, so würden

sie dadurch nur hochmütiger werden, während sie, wenn sie in einiger Entfernung gehalten werden, sanftmütig, lernbeflissen und demütig werden können. Wir sehen daher, daß alle der Belehrung bedürfen, daß aber die einzigen, die sich in einer Stellung befinden, in der sie Belehrung annehmen können, diejenigen sind, die ihr Bedürfnis einsehen und deren Herzensstellung sie dahin leitet, wo sie das Anerbieten des Herrn, sie in ihrem Urteil, in ihrem Wege und in ihrer Lebensrichtung zu leiten, annehmen. Diejenigen, die sich dieses Vorrecht zunutze machen, erhalten eine richtige Ansicht von allem — sowohl von den Dingen des gegenwärtigen, als auch von den Dingen des zukünftigen Lebens.

Es sind das diejenigen, die der Herr gern belehrt und in die Erkenntnis seines Sohnes, sowie in alle seine Segnungen einführt. Und wenn sie fortfahren, sanftmütig zu sein, so ist er fähig, aus ihnen Erben Gottes und Mierben Jesu Christi, ihres Herrn, zu machen. Wir lesen in der Schrift, daß die Sanftmütigen das Erbreich ererben werden. Sie werden es ererben unter den Bedingungen des ersten und ursprünglichen Bundes. Sie werden den Samen Abrahams bilden. Von ihnen wird der Segen ausgehen auf alle Menschen, die während der Millenniums-Herrschaft gehorsam sein werden. Nach der Schlußprüfung am Ende des Millenniums-Zeitalters wird die ganze Welt lernbeflissen sein. Sie wird die große Lektion gelernt haben, daß Gott die Quelle aller Weisheit ist, und sie wird aus dieser Belehrung Nutzen gezogen haben.

Watch-Tower vom 15. Dezember 1913.

„Die Ehe ist ehrenhaft.“

Ungeachtet dessen, was andere sagen oder tun mögen, muß jedes Kind Gottes sich in seinem Urteil durch den Buchstaben und den Geist des Wortes Gottes, die Bibel, leiten lassen. Die Bibel sagt: „Die Ehe ist ehrenhaft in allem, und das Bett nicht unrein.“ (Heb. 13, 4.) Der Gedanke des Apostels Paulus in bezug auf solche Kinder Gottes, die begehren, sich dem Dienste des Herrn völlig zu weihen, geht dahin, daß sie ihr Opfer mit größerer Freudigkeit vollenden würden, wenn sie unverheiratet bleiben würden. Er gibt seinen Grund für diese Behauptung an; aber er sagt nicht, daß der Ehestand unheilig oder unrein oder in irgend einem Sinne dem Befehle Gottes entgegen sei. Er erklärt lediglich, daß der verheiratete Mann suche, wie sich's auch gebührt, seinem Weibe zu gefallen, und daß die verheiratete Frau ganz natürlich und rechtmäßig suche, ihrem Manne zu gefallen.

Demnach wird derjenige, der in der Ehe steht, mehr oder weniger nicht in dem Maße für die Dinge des Herrn besorgt sein können, wie der alleinstehende. (1. Kor. 7, 32—35.) Der Apostel Paulus spricht zu der Herauswahl und führt aus, daß er für sich den ledigen und ehelosen Stand für vorteilhafter gefunden habe, weil es ihm auf diese Weise möglich sei, einen größeren Dienst für den Herrn zu vollbringen, als wenn er mehr oder weniger mit der Sorge für eine Weibin und mit den Pflichten, die er im Ehestande haben würde, belastet sein würde.

Aber der Apostel weist ausdrücklich darauf hin, daß es kein göttliches Gesetz gibt, welches Brüdern oder Schwestern im Herrn verbietet, zu heiraten, wenn sie dafür halten, daß in ihrem Falle die Ehe notwendig oder der Ehelosigkeit vorzuziehen sei zum Zwecke der völligen Erfüllung ihres Weibgelübdes.

Wir bemerken dies, weil in einigen Fällen Brüder und Schwestern, die Unverheirateten Ratschläge gaben, darin weiter gingen als die Schrift selbst, indem sie ihnen Bürden auferlegten, die nicht nach dem Sinne des Herrn waren. Sie sagten, daß Heiraten den Verlust des Kleinodes unserer hohen Berufung zur Folge habe. Gute Absichten können jemand, der einen solchen Standpunkt vertritt, nicht rechtfertigen.

Wir hörten kürzlich von einem lieben Ehepaar, das ein kleines Kind hat, welches es, wie es auch richtig ist, zärtlich liebt. Und wir hörten weiter, daß der Mutter des Kindes

ein großer Schrecken eingejagt wurde, indem einige Schwestern ihr sagten, daß es eine Schmach sei, Mutter zu sein angesichts der bevorstehenden großen Umwälzungen.

Wir glauben, daß die lieben Schwestern einen Fehler gemacht haben. Sie haben natürlich das Recht, ihre Meinung für sich zu haben und ihr Leben so einzurichten, wie es nach ihrem besten Ermessen dem Willen des Herrn entspricht. Aber sie haben nicht das Recht, andere zurechtzuweisen, weil sie in der betreffenden Angelegenheit eine andere Meinung als sie haben. Jeder Knecht Gottes oder fällt seinem eigenen Herrn. Kein Wort in der Bibel redet in bezug auf Vaterschaft oder Mutterschaft in irgend einer Weise unehrerbietig, sondern ganz das Gegenteil ist der Fall.

Wenn es, wie der Apostel sagt, unter den Kindern Gottes einige gibt, die auf Grund gegenseitigen Einverständnisses ein Leben der Enthaltbarkeit führen, so ist das ihre eigene Sache. Wenn solche sich auf diese Weise im Interesse des Wertes des Herrn als „verschritten“ achten (Matt. 19, 12), um mehr Gelegenheit, Energie und Mittel zum Dienste für den Herrn verfügbar zu haben, so steht das in ihrem eigenen Ermessen, und der Herr weiß, wie er es zu bewerten und zu belohnen haben wird. Aber während dies eine Sache ihrer Wahl ist und es sich dabei um eine Belohnung für sie handelt, sollten wir im Auge behalten, daß andere ebenfalls nach ihrem Ermessen handeln können und, wenn sie es für zweckmäßig erachten, berechtigt sind, den entgegengesetzten Weg einzuschlagen. Wir haben in einem solchen Falle nicht das geringste Recht, ihre Handlungsweise zu verurteilen, und wir sollten nicht die Empfindung haben, daß wir berechtigt sind, uns in die gesellschaftlichen Rechte und Vorrechte anderer einzumischen.

Die Goldene Regel erweist sich uns im Verkehr mit den Brüdern sowohl als auch mit der Welt als sehr hilfreich. Wir sollen ändern das tun, was wir wünschen, daß sie uns tun möchten. Wir sollen ändern dieselben Freiheiten zugestehen, die wir für uns in Anspruch nehmen.

Wir haben die Befürchtung, daß einige unserer Leser dem zwölften Kapitel des sechsten Bandes der Schriftstudien, in dem der Gegenstand eingehend behandelt wird, nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Watch-Tower vom 15. November 1913.

Interessante Briefe.

Lieber Bruder! Zum neuen Jahre Dir und allen Geschwistern des Bibelhauses unsern herzlichsten Brudergruß! „Freuet euch in dem Herrn allewege!“ Wir haben wohl das neue Jahr bereits begonnen, darin wir mancherlei Dinge erwarten dürfen. Eins aber, und zwar die Hauptsache, brauchen wir nicht zu erwarten, weil wir es bereits haben: die Gnade unseres großen Heiland-Gottes, die Liebe des „größeren“ Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Nein, die Welt kann das nicht würdigen, weil nicht verstehen Und so oft ich darüber nachdenke, es in eine dem menschlichen Geiste faßbare Form bringen möchte, finde ich es unmöglich. „Welch eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!“ Und doch ist das „Eine“ wesenhaft, wirklich da, kein Hirngespinnst, kein Schemen. „Seine Worte sind Geist und Leben.“ Je näher ich dem Heiland trete, umso mehr erkenne ich die Größe des Abstandes zwischen Ihm und mir, umso mehr offenbart sich mir der riesige Mangel meiner selbst, umso größer aber ist die Freude, daß alles zugebedt ist durch das Kleid seiner Gerechtigkeit. Welch ein Heiland! Welch ein Vater im Himmel! „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder heißen sollen; und wir sind es.“

Wir ziehen fröhlich unsere Straße. Wohl zeigt sich die enge Straße immer steiniger, dorniger, schwieriger. „Sei getreu bis in den Tod, dann [und nicht vorher] will ich dir den [Sieger-]Kranz des Lebens geben!“ So rufen wir einander zu, im gegenseitigen Anreizen zum Guten. Wer es noch nicht getan, schließe seine irdische Rechnung ab und bringe seine irdischen Angelegenheiten in Ordnung (nach besten Kräften). Ist es mein letztes Jahr, so freue ich mich, ist es es nicht, so sage ich: Es ist gut so! Er aber, der Gott des Friedens, gebe Euch allen seinen Frieden überfließend. Das erbittet täglich für Euch und mich und alle Geschwister, Euer Bruder **Fiebig (Bleichfeld)**.

Geliebter Bruder in Christo Jesu! Ich fühle mich gedrungen, Dir, sowie den lieben Geschwistern allen dort einige Zeilen zu schreiben, und zwar fühle ich mich besonders hierzu veranlaßt im Rückblick auf die herrlichen Stunden der letzten Tagesversammlung dort, welcher ich durch die liebevolle Fürsorge unsers Himmlichen Vaters beizubehalten durfte. Ihm sei Dank dafür! O, lieber Bruder, durften wir alle am Schlusse dieses Tages nicht auch sagen, wie einst die Emmaus-Jünger in Lucas 24, 32: „Brannte nicht unser Herz?“ Ja, brannte nicht auch unser Herz, als wir durch den Mund der lieben Brüder, die uns am Worte dienten, hören durften die holseligen Worte unsers Herrn? Hat uns allen doch an diesem Tage unser lieber Himmlicher Vater wieder einmal so reichlich Speise dargereicht aus dem oberen Heiligthum! Durften wir doch alle im Geiste hinarbeiten an den Fels des Heils und uns laben an den Quellen des Lebens! Waren es nicht Klänge aus einer andern Welt, an denen unser Herz sich erfreuen durfte? Dankbaren Herzens müssen wir alle bekennen: Der Herr hat uns auch an diesem Tage gesegnet über unsern Bitten und Verflehen.

Es freut mich herzlich, daß für die nächste Zeit mehrere solcher Tagesversammlungen in Aussicht genommen sind. Bedürfen wir doch alle in dieser letzten ernstlichen Zeit einer besonderen Stärkung auf dem schmalen, steilen Pfade, um unsere Berufung und Erwohlung festzumachen!

Ich befehle Dich und die lieben Geschwister dort der ewigen Vaterliebe Gottes und verbleibe mit den herzlichsten Grüßen Dein Bruder im Herrn **P. Sauerwein**.

Lieber Bruder Koetig, als auch alle lieben Geschwister im Bibelhause! Deinen lieben Brief, lieber Bruder Koetig, habe ich erhalten. Herzlichen Dank dafür. Nun hätte ich Dir zunächst allerlei mitzuteilen, nachdem ich den letzten „Bibelforscher“ (Nr. 4) gelesen habe, in dem unter anderem ein Artikel steht: „Wieder ein Pastor, dem die Augen aufgehen.“ Auch ich kann Dir einiges mitteilen — einige Eingeständnisse von verschiedenen aufrichtigeren evangelischen württembergischen Pastoren. Vielleicht interessiert dies auch im Bibelhause, oder Du kannst es vielleicht gelegentlich als Zeugnis verwenden. Gleichzeitig freut es uns wohl alle, zu hören, wie es auch anderwärts zu dümmern beginnt, damit die arme, verwirrte Menschheit immer mehr zur Klarheit und Wahrheit kommt. Nun höre, was ich erzähle:

Ein evangelischer Pastor in Tübingen fragte neulich im Religionsunterricht von Mädchen im Alter von etwa 12 Jahren, ob jemand wisse, was man unter „Hölle“ zu verstehen hat. Hierauf keine Antwort von den Mädchen. Alsdann sagte der Herr Pastor: „Unter dem Ausdruck „Hölle“ haben wir gar nichts zu verstehen, als Grab.“ Wahrlich, der Mann hat die Wahrheit gesagt.

Ein evangelischer Pastor in Balingen sagte zu einer Schwester von uns: „Hölle, Habes, Scheol heißt auf deutsch Todeszustand.“ Wiederum Wahrheit!

Ein evangelischer Pastor in Stuttgart sagt in einem Buche, von ihm geschrieben, in dem er unter anderem den Text 1. Timo-

theus 6, 16 behandelt, daß nur Gott allein Unsterblichkeit habe, nicht aber alle Menschen von Geburt an. Das Gegenteil sei wohl ein allgemeiner Volksglaube, jedoch die Bibel lehre so etwas nicht. Denn sonst könnte es nicht heißen (1. Kor. 15, 53): „Denn dies Verwesliche muß anziehen Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.“ Wiederum eine herrliche Wahrheit!

Ein evangelischer Stadtdelan in Stuttgart sagte kürzlich unter anderem in seiner Predigt über das Thema Matthäus 25, 1—13 von den klugen und törichten Jungfrauen folgendes: Dieses Gleichnis vom Heiland sagt doch deutlich, daß der Heiland wiederkomme; aber leider findet dieser Glaube an eine Wiederkunft Christi nicht viel Glauben im Volke, obwohl auch die andern Evangelien davon berichten. Ferner sagte er, daß der Tod nicht etwa ein Abholen vonseiten Jesu sei, daß er vielmehr anzusehen sei als der Sünde Sold. Auch gebe es keine Fortentwicklung nach dem Tode, weil wir dann keinen Körper mehr hätten, um Taten auszuführen. So, wie wir hier auf Erden abschließen, so bleibe es. Er meinte, der Todeszustand sei dann „die Nacht, in der niemand wirken kann“.

Auch habe ich kürzlich ein Buch gelesen von Pastor Samuel Keller in Freiburg, der in vielen Punkten mit der gegenwärtigen Wahrheit einig geht. Ich wünschte, daß noch recht viele Pastoren uns helfen würden, das Licht zu verbreiten, damit die Finsternis vertrieben würde.

Was für ein helles, reines Licht in der Gegenwart für die von Herzen aufrichtig suchenden Seelen zu haben ist, um nicht als törichte Jungfrauen erfunden werden zu müssen, das sehen wir wieder recht deutlich an dem letzten Wacht-Turn — immer mehr Erkenntnis, aber auch immer mehr Verantwortung.

Ich will nun schließen, indem ich Dir, als auch allen lieben Geschwistern im Bibelhause Gottes reiche Kraft und Segen wünsche. In brüderlicher Dankbarkeit, **Carl Stocker**.

Lieber Bruder Koetig! — „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt.“ Die segensreichen Stunden unsers Versammlungsamtes am 22. und 23. November sind sehr schnell dahingegangen. Ach, wie danken wir unserm lieben himmlischen Vater für das Vorrecht, das wir gehabt haben! Ja, lieber Bruder, wir haben alles nur in Schwachheit getan, das erkennen und bekennen wir. Wie freuen wir uns, daß auch bei uns in Hamm den Menschen die Wahrheit kundgetan worden ist.

Wenn ich bedenke, wie schnell die Zeit dahineilt, wie im Fluge, so müssen wir unsern himmlischen Vater bitten in Jesu Namen, daß er uns Gnade schenke; und wir wollen ihm von ganzem Herzen dankbar sein für die günstige Zeit, die wir noch haben, um die frohe Botschaft zu verkündigen. O, möchten doch die Brüder und Schwestern, die noch in „Babylon“ sind, die Stimme des guten Hirten hören und ihr folgen! Ach, und wie freuen wir uns in der Gemeinschaft unsers Himmlichen Vaters und in dem Bewußtsein, daß unsere vollständige Errettung immer näher kommt. So wollen wir von neuem den Vorfaß fassen, mitzuwirken an dem Erntewerke, soweit es uns eben möglich ist. Wir wollen stets bereit sein, andern die beste Botschaft zu verkündigen, die wir haben. „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte!“ (1. Kor. 9, 16.)

Ich freue mich, daß der Herr mir die Augen geöffnet hat, um seine Gnade, Liebe und Kraft zu ergreifen und an dem Wettlauf teilzunehmen. Satan macht sich oft an mich heran. Obwohl ich einer der schlechtesten Brüder bin, so habe ich doch die Hoffnung, des Feindes Einküsterungen zu überwinden. Ja, ich freue mich mit denen, die ihr Kleid weiß behalten und mit den Tugenden schmücken, damit sie auch erkannt und offenbar werden und mit unserm Herrn, der den Weg schon gemacht hat, mitgehen und auch eingehen dürfen. Ja, ich freue mich seiner Gnade. „Denn es ist ein löstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“ Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit Euch allen. Amen.

Alles weitere dem treuen Herrn befehlend grüßt herzlich Familie K. St. (Hamm).

Herrn D. A. Koetig. Der „Wacht-Turn“, der nun schon drei Viertel Jahre in meinem Hause verkehrt, ist mir ein unentbehrliches Hilfsmittel bei meiner Durchforschungsarbeit in der Bibel geworden. Ich schätze mich geradezu glücklich, in dem „Wacht-Turn“ einen neuen Wegweiser auf meinem Lebenspfade gefunden zu haben. An dieser Stelle möchte ich meinen herzlichsten Dank allen denen, die an dem großen Werke teilnahmen, zum Ausdruck bringen. Mehr und mehr habe ich an Erkenntnis gewonnen, und als ich am vorigen Sonntag zum ersten Male einer Versammlung (der Intern. Bibelforscher) beiwohnte, war ich ganz entzückt von all dem Herrlichen, das ich dort sah und hörte. Dank sei dem Herrn, der uns soviel Güte und Gnade erweist. In christlicher Liebe verbunden, **Alfred R. (Ferggießhübel)**.